



Schreibkalender 2021

Das E-Book zum MyNextSelf-Adventskalender

Yvonne Kraus



Wie es zu diesem Buch kam

Dieses kleine E-Book ist aus den Transkripten meines Schreibkalenders 2021 entstanden. Und erst dabei habe ich selbst gesehen, wie viele Inhalte in diesem kleinen Kalenderchen steckten.

Ich habe für dich in diesem Buch die Transkripte ein wenig überarbeitet und formatiert. Wo es mir sinnvoll erschien, habe ich die Möglichkeit geschaffen, selbst ein paar Zeilen zu schreiben, um das Gelernte so noch zu festigen.

Davon abgesehen bin ich nah an den Transkripten geblieben. Du kannst das E-Book also gut zusammen mit den Videos nutzen und damit die Inhalte nacharbeiten oder vertiefen.

Ich wünsche dir dabei ganz viel Spaß und Erfolg!

Wir sehen uns spätestens beim nächsten Schreibkalender – den wird's nämlich 2022 wieder geben.

Yvonne

Impressum

© 2021, Yvonne Kraus, Aachener Straße 27, 50674 Köln, yvonne@mynextself.com

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

Ins Schreiben kommen	4
Kreativität & Struktur	20
Erzählen	33
Grammatik.....	47
Veröffentlichung	60
Buchmarketing	75

Ins Schreiben kommen

Typische Glaubenssätze

UND WIE DU MIT IHNEN UMGEHEN KANNST

Glaubenssätze können dich davon abhalten, ins Schreiben zu kommen. Den Begriff »Glaubenssätze« kennst du vielleicht.

Du hast keine Glaubenssätze zum Schreiben? Doch, ich bin ganz sicher.



Es läuft nicht immer „
alles so, wie wir uns
das vorstellen.

Das ist eine Übersetzung des englischen »beliefs«. »Überzeugungen« müsste die korrekte Übersetzung eigentlich lauten.

Überzeugungen sind wahnsinnig nützlich, wenn wir unsere Welt kennenlernen und schneller entscheiden können wollen. Sie können uns auch blockieren, wenn wir sie einfach als gegeben hinnehmen und nicht mehr hinterfragen.

Wir alle haben jede Menge Überzeugungen und Glaubenssätze zu allen möglichen Themen – zu uns selbst, zur Familie, zu unserer Welt um uns herum, zu allem. Alles, was wir nicht mehr hinterfragen und was im Alltag uns beeinflusst, ist möglicherweise eine Überzeugung bzw. ein Glaubenssatz.

»Ich kann doch gar nicht schreiben« oder »Ich brauche immer wahnsinnig lange, um etwas zu schreiben « sind zwei typische Glaubenssätze, die uns davon abhalten können, unser volles Schreibpotenzial zu entfalten.

Wenn du schon der Überzeugung bist, dass du wahnsinnig lang zum Schreiben brauchst, dann wirst du dich auch so verhalten, als würdest du wahnsinnig lange zum Schreiben brauchen. Und deinen Glaubenssatz so verstärken.

Wenn du mal zwischendurch zehn Minuten Zeit hast und dich hinsetzen könntest, würdest du das nicht tun. Denn du brauchst ja wahnsinnig lang zum Schreiben. Was sollen also diese 10 Minuten bringen?

Du wirst auch eher nicht neue Methoden ausprobieren, die dir dabei helfen könnten, leichter ins Schreiben zu kommen und kürzere Zeiträume zu nutzen.

Denn du brauchst ja so wahnsinnig lang. Wenn dir jemand sagt: »Schnell zu schreiben ist etwas Gutes«, denkst du vielleicht: »Das stimmt gar nicht. Meine Texte werden nur gut, wenn ich sehr lange daran arbeite.«

Das heißt, wenn du solche Glaubenssätze und Überzeugungen hast und sie nicht hinterfragst, beeinflussen sie dein Verhalten. Und sie hindern dich daran, dich im Schreiben weiterzuentwickeln.

Das trifft natürlich nicht nur aufs Schreiben zu, sondern auch auf ganz viele andere Sachen.

Bevor ich dir noch ein paar typische Beispiele gebe und dir sage, wie du damit umgehen kannst, möchte ich einen kurzen Blick darauf werfen, woher diese Überzeugungen und Glaubenssätze denn eigentlich kommen.

Ganz einfach gesagt ist ein Glaubenssatz ein Gedanke, den du so oft gedacht hast, bis du ihn geglaubt hast.

Wenn ich zum Beispiel in einer Woche dreimal zu spät komme, fällt mir das vielleicht auf und ich denke zum ersten Mal: »Ach, ich komme wohl immer zu spät.« Und dann denke ich das in der Woche danach noch mal und dann noch mal. Und irgendwann verselbstständigt sich das, bis ich diesen Gedanken verinnerlicht habe und tatsächlich glaube, dass ich einfach nicht in der Lage bin, pünktlich irgendwohin zu kommen.

Das verstärkt sich sogar, indem ich alles stärker wahrnehme, was meinen Glaubenssatz bestätigt. Das heißt, die zehn Male, zu denen ich pünktlich wohin gekommen bin, ignoriere ich. Aber die zweimal, bei denen ich unpünktlich war, fallen mir auf.

Oder im Beispiel vom Glaubenssatz zum langsamen Schreiben: Wenn du ganz schnell etwas schreibst, dann fällt dir das nicht auf. Aber wenn du eine Stunde vor einem Text sitzt und es passiert nichts, dann denkst du sofort: »Ja, stimmt, ich brauche einfach immer wahnsinnig lange, um etwas zu schreiben.«

Glaubenssätze haben wir so oft gedacht, dass sie uns viel schneller einfallen als ihr Gegenteil. Wir rufen sie also sofort ab, wenn wir in einer ähnlichen Situation sind.

So entstehen Glaubenssätze, und so verstärken sie sich fast von selbst.

Glaubenssätze sind nicht per se schlecht. Sie können tatsächlich auch sehr gut sein.

Mir ist vor gar nicht langer Zeit bewusst geworden, dass ich den Glaubenssatz habe: »Ich kann mich schon irgendwie in alles reinfuchsen.« Das ist ein toller, nützlicher Glaubenssatz. Denn es bedeutet, dass ich mir vor neuen Aufgaben immer denke: »Ach, ich kann mich schon irgendwie da reinfuchsen.« Und meistens funktioniert das dann auch.

Solche guten Glaubenssätze sollten wir nähren. Denn auch die beeinflussen unser Verhalten, das heißt: Ich bekomme eine neue Aufgabe, ich denke: »Ja, wird schon irgendwie gehen.« Und dann traue ich

mich daran. Hätte ich einen anderen Glaubenssatz und würde denken: »Ich tu mich mit neuen Sachen immer schwer«, würde ich mich gar nicht an neue Sachen herantrauen.

Das heißt, Glaubenssätze können nützlich sein, wenn sie unser Verhalten so beeinflussen, wie wir uns das wünschen. Und sie können hinderlich sein, wenn Sie

uns davon abhalten, etwas zu tun, das wir eigentlich machen möchten.

Wie gehst du jetzt sinnvollerweise mit Glaubenssätzen um?

Zunächst einmal solltest du sie erkennen und verstehen, dass vielleicht nicht alles, wovon du überzeugt bist, eine Tatsache ist, sondern manches davon einfach ein Glaubenssatz. Übe dich also darin, deine Glaubenssätze zu erkennen.

Damit dir das leichter fällt, habe ich zehn typische Glaubenssätze für dich zusammengetragen, die Autor*innen häufig haben.

1. Ich brauche wahnsinnig lange, um zu schreiben.
2. Ich hatte doch in Deutsch eine 3 / 4 / 5. Deswegen kann ich nicht schreiben.
3. Schreiben kann man oder man kann es nicht. Man kann nicht lernen, wie man schreibt.
4. Es muss absolut still sein, damit ich schreiben kann.
5. Ich kann nicht strukturiert arbeiten, ich brauche das kreative Chaos.
6. Ich habe nie Zeit, um zu schreiben.
7. Schreiben ist nicht so wichtig. Das ist eher ein Hobby für mich.
8. Ich habe gar nicht richtig gelernt zu schreiben. Ich bin kein*e Autor*in.
9. Ich bin jetzt schon zu alt / Ich bin jetzt noch zu jung, um ein Buch zu schreiben.
10. Ich schreibe nun mal so, wie ich schreibe. Daran kann ich nichts ändern.

Daneben gibt es natürlich ganz viele andere Glaubenssätze und Überzeugungen rund ums Schreiben. Wenn du magst, kannst du hier ein paar Glaubenssätze sammeln, die du selbst hast. Beobachte dich und schaue: Was sind deine Glaubenssätze in Bezug aufs Schreiben?

Ich gebe dir natürlich auch Tipps, wie du mit deinen Glaubenssätzen umgehen kannst. Es gibt dafür ganz viele verschiedene Methoden von verschiedenen Autor*innen und Lehrer*innen.

Meiner Erfahrung nach ist es am hilfreichsten, im 1. Schritt einen Gegenbeweis für einen bestimmten Glaubenssatz zu finden. Dieser kann bei dir selbst liegen oder bei anderen Menschen.

Nehmen wir den Glaubenssatz: »Ich brauche wahnsinnig lange, um zu schreiben«. Nachdem du erkannt hast, dass das ein Glaubenssatz ist, ist deine erste Aufgabe, einen Gegenbeweis zu finden, ein Beispiel, wo du ganz schnell etwas geschrieben hast. Das hilft schon mal dabei, dir zu beweisen, dass diese Überzeugung nicht zu 100 % jederzeit gilt.

Wenn dir bei dir selbst kein Beispiel einfällt, dann kannst du vielleicht jemand anderes finden. Im Beispiel: »Ich hatte doch in Deutsch eine 4, also kann ich kein Buch schreiben« kennst du vielleicht jemanden, der in Deutsch eine 4 hatte und trotzdem Autor*in geworden ist. Du kannst auch eine Google-Recherche machen. Vielleicht findest du da positive Beispiele. Wenn du selbst noch nicht erfolgreiche*r Autor*in, hilft dir das Beispiel von anderen. Dann siehst du auch, dass das nur ein Glaubenssatz ist, der nicht zu 100 % stimmen

Du hast nun den Glaubenssatz erkannt und im ersten Schritt ein Gegenbeispiel gefunden. Schritt 2 ist danach: Ich

formuliere eine leichte Abwandlung dieses Glaubenssatzes, die mich zumindest auf den Weg bringt, etwas anderes auch für vorstellbar zu halten. Nehmen wir den Glaubenssatz »Ich brauche immer wahnsinnig lange zum Schreiben«, da könnte diese leichte, sanfte Umformulierung lauten: »Manchmal schreibe ich auch schnell« oder: »Bestimmte Texte kann ich schnell schreiben. Unter bestimmten Bedingungen kann ich schneller schreiben als durchschnittlich.«

Wichtig ist, dass du nicht einfach sagst: »Ah, das stimmt nicht. Und ich denke mir jetzt so was wie: Ich kann so schnell schreiben, wie ich möchte.« Das wirst du sowieso nicht glauben. Du hast relativ lange diesen einen Gedanken gedacht und bist ziemlich überzeugt davon, das müssen wir erst mal ein bisschen aufweichen.

Stattdessen kannst du jedes Mal, wenn dir dieser Glaubenssatz in die Quere kommt, mit einem »aber« anfangen: »... aber manchmal bin ich auch schnell.« Dann hast du diesen Glaubenssatz ergänzt, und das wird dein Verhalten verändern.

Glaubenssätze verändern nämlich immer das Verhalten, wie du schon weißt.

Auch abgewandelte Glaubenssätze werden dein Verhalten beeinflussen und du wirst dadurch Erfolge produzieren. Kleine Erfolgserlebnisse, mit denen du dir beweist, dass dieser zweite Teil des Glaubenssatzes auch stimmt. Und immer mehr wirst du zu diesem zweiten Teil

neigen und feststellen: »Mensch, das stimmt ja gar nicht so, wie ich es immer gedacht habe. Das andere ist ja auch wahr,

und das befähigt mich auch zu schreiben, so schnell ich möchte, so gut ich möchte, so viel ich möchte, wann ich möchte.«

All das, wovon uns diese Glaubenssätze und Überzeugungen sonst abhalten, kannst du nach und nach umsetzen.

Wenn du magst, picke dir einen der Glaubenssätze heraus, die du für dich schon herausgefunden hast. Finde zunächst einen Gegenbeweis und weiche ihn dann ein bisschen auf, so, dass du ihn immer noch glauben kannst, er aber keinen Absolutheitsanspruch mehr hat.

Six horizontal light beige bars stacked vertically, intended for writing a counter-argument and a modified belief statement.

Die Vision für dein Schreiben

UND WIE DU SIE ENTWICKELST

Hast du eine Vision fürs Schreiben? Die ist meiner Erfahrung nach super wichtig.

Warum das so ist?

Vielleicht erinnerst du dich an ein großes Erfolgserlebnis aus deinem Leben, an etwas, wo du gedacht hast: »Ich weiß nicht, ob ich das schaffe.«

Und dann hast du es geschafft. Das kann ein Studienabschluss, ein Schulabschluss sein, eine Ausbildung, die du beendet hast, oder ein großes Projekt, das du alleine umgesetzt hast. Dein Traumhaus, das du gefunden hast. Vielleicht ein sportliches Ereignis, das du gewonnen hast. Es kann alles Mögliche sein.

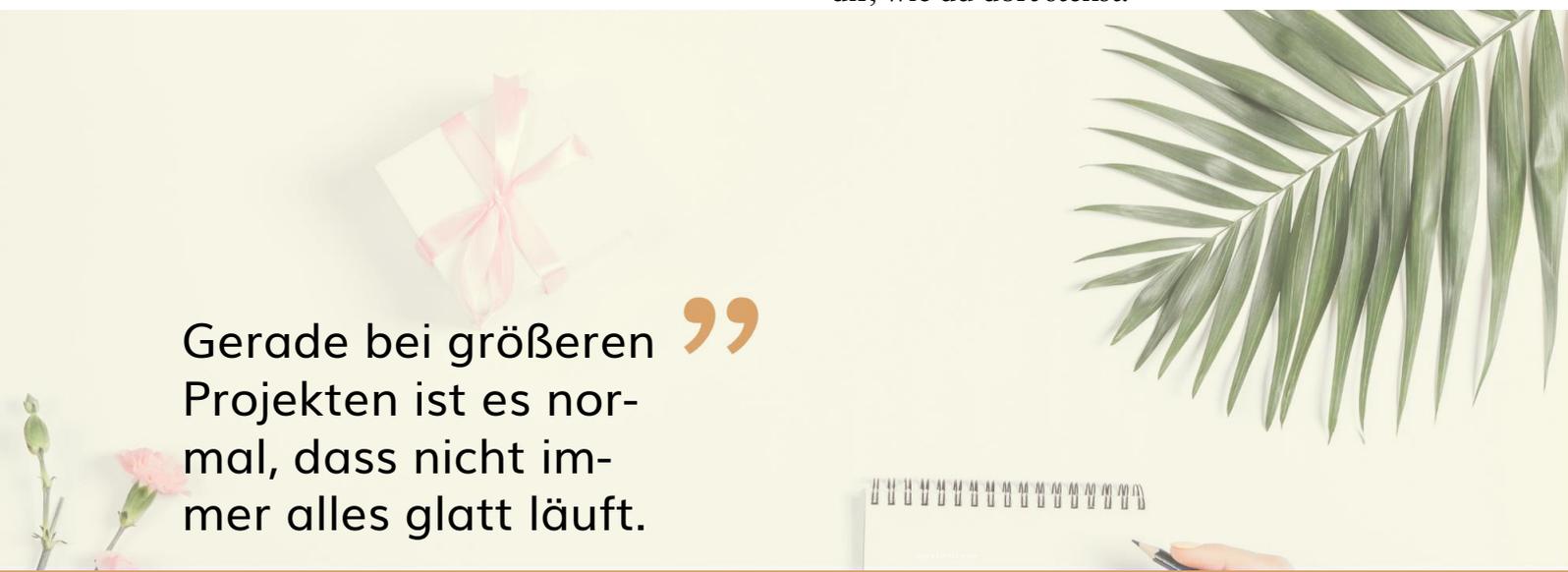
Egal, was es ist, es ist sehr wahrscheinlich, dass du Hürden auf dem Weg hattest. Gerade bei größeren Projekten, größeren Anstrengungen, ist es normal, dass nicht immer alles glatt läuft.

Denn unser Leben ist nicht vorhersehbar. Es läuft nicht immer alles exakt so, wie wir uns das vorstellen. Und wenn wir uns nicht von Anfang an überlegen, wo wir hinwollen, dann bleiben wir vielleicht zwischendurch stehen. Und das ist sehr, sehr schade.

Denn wenn wir stehenbleiben, kommen wir natürlich nie an!

Deine Vision hilft dir dabei, dich immer wieder darauf zu besinnen, was du vorhast, warum du das vorhast, und noch mal Kräfte zu mobilisieren, um hinzugehen.

Du kannst dir das vorstellen, als würdest du den Mount Everest hochklettern oder hochwandern. Und du hättest im Kopf immer dieses Bild von dir, wie du auf dem Gipfel stehst und die Arme hochreißt und dich freust, dass du oben bist. Das ist deine Vision. Vielleicht dieses Bild von dir, wie du dort stehst.



Gerade bei größeren Projekten ist es normal, dass nicht immer alles glatt läuft.

Und genauso, wie du das vielleicht bei anderen Dingen automatisch hattest, eine Vision davon, wie du deinen Traumberuf ausübst oder wie du durch die Ziellinie läufst beim Marathon, genauso solltest du das auch bei deinem Buch haben oder bei allen anderen Texten, die du schreibst.

Denn Schreiben kann eine ziemlich anstrengende Tätigkeit sein. Im letzten Kapitel ging's um Glaubenssätze. Beim Schreiben beschäftigen wir uns immer stark mit uns selbst. Und das ist schön. Es kann aber auch manchmal wirklich anstrengend sein.

Und manchmal ist es der einfachere Weg, einfach zu sagen: Ich lass das jetzt mal sein und mache irgendwie gerade was anderes. Um dich davon abzuhalten, ist es sinnvoll, dass du immer ein großes Ziel vor Augen hast, deine Vision, dein Bild von dir, wie du das mit dem Schreiben erreicht hast, was du erreichen möchtest.

Wie entwickelst du jetzt so eine Vision?

Es gab eine Doku vor gar nicht langer Zeit im Fernsehen über Herzpatienten. Die bekamen eine sehr gute medizinische Versorgung, alle gleich. Und dann gab es drei Gruppen. Die erste bekam ausschließlich die medizinische Versorgung. Die zweite bekam zusätzlich eine persönliche Ansprache durch einen Psychologen, und die dritte Gruppe entwickelte mit dem Psychologen eine Vision davon, wie sie ihr Leben weiterleben, wenn sie aus dem Krankenhaus zurückkommen. Auch das geschah mit allen Sinnen. Sie haben sich vorgestellt, wie sie durch den Garten gingen, an den Rosen rochen. Das Ergebnis dieser Studie war, dass die Herzpatienten,

die sich sehr konkret vorgestellt haben, wie es sein wird, wenn sie wieder gesund sind, am schnellsten und am vollständigsten genesen sind.

Schreiben ist natürlich eine deutlich schönere und positivere Sache als Herzpatient zu sein. Und deswegen darfst du dich freuen, eine Vision entwickeln zu dürfen. Das bringt dich auch immer ins Schreiben, so eine Schreibübung zu entwickeln, was dir das Schreiben bringt, wo du vielleicht heute in einem Jahr bist, wenn du weiter schreibst, wenn du weiter an deinen Dingen arbeitest, deine Texte verbesserst. Diese Vision ist dann für dich, die darfst du dir immer wieder hervorrufen, wenn es mal nicht so klappt, wie du es dir vorgestellt hast. Und die wird dich immer wieder auf den Weg bringen.

Einen weiteren Vorteil haben Visionen. Man kann sie anderen Menschen gut vermitteln. Wenn ich sage: »Ich möchte ein Buch schreiben«, ist das unter schreibenden Menschen sofort verständlich, weil wir eine ähnliche Vision davon teilen. Andere Menschen, die vielleicht noch nie drüber nachgedacht haben, ein Buch zu schreiben, sind vielleicht eher skeptisch. Manchmal brauchen wir die Unterstützung genau dieser Menschen. Und da hilft eine Vision, zu vermitteln, was man möchte. Wenn ich nicht erzähle: »Ich möchte ein Buch schreiben«, sondern: »Ich habe vor, mit meinem Buch Tausende von Menschen zu berühren und mit meiner Geschichte ihr Leben zu verändern«, ist das emotionaler. Ich kann so auch Menschen, die vielleicht selbst nicht

schreiben, mit hineinziehen in das Thema und mir ihre Unterstützung erfragen. Sie entwickeln ein ganz anderes Verständnis dafür. Denn vielleicht teilen wir eine ähnliche Vision, obwohl wir nicht den Weg dahin teilen.

Das ist nämlich auch ein großer Vorteil daran, eine Vision zu entwickeln, dass du sie mit anderen Menschen teilen kannst und andere Menschen mit dafür begeistern kannst. Und vielleicht habt ihr sogar dieselbe Vision.

Dein Arbeitsplatz

UND WAS ER MIT DEM SCHREIBEN ZU TUN HAT

Wie sieht dein Arbeitsplatz aus? Das ist tatsächlich etwas, was ganz viele Menschen vernachlässigen, wenn es darum geht, ins Schreiben zu kommen.

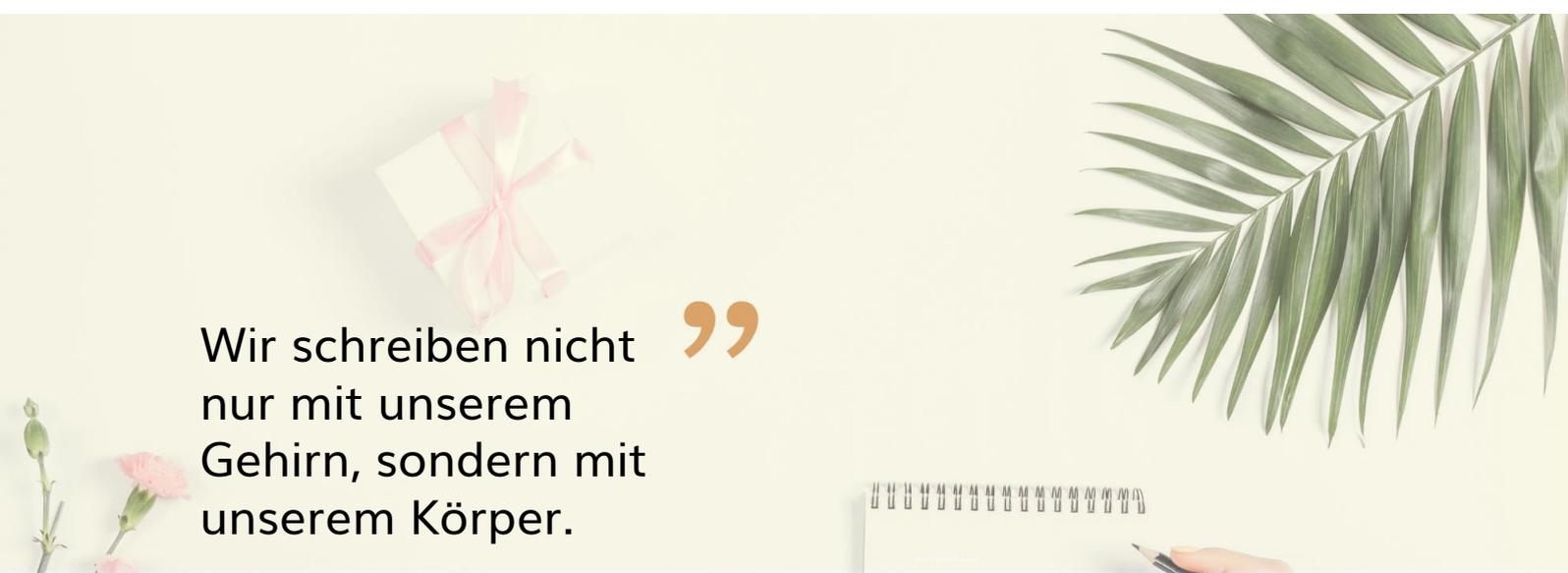
Ich möchte dir jetzt mal ein ganz anderes Beispiel nennen, bei dem dir wahrscheinlich sofort klar ist, wie wichtig die Umgebung für das ist, was wir tun. Dafür, dass wir wirklich in die richtige Stimmung kommen, um anzufangen und dranzubleiben.

Und da führe ich dich ins Schlafzimmer. Du hast sehr wahrscheinlich schon mal irgendwo in einem fremden Schlafzimmer übernachtet, wo du nicht gut schlafen konntest, weil vielleicht ein komisches Geräusch da war oder weil das Bett einfach falsch rum stand. Vielleicht war es zu klein, zu groß. Vielleicht standen irgendwelche Kartons in der Ecke, vielleicht lag Wäsche an einer Stelle, wo du dich nicht

wohlgeföhlt hast. Oder es sind Menschen draußen vorbeigegangen.

Vielleicht kennst du auch dieses Gefühl: Bei mir ist es so, wenn ich aus dem Urlaub zurückkomme, die Sache, auf die ich mich am meisten zu Hause freue, ist immer mein eigenes Bett. Egal, wie toll es war, egal, wie schön es war. Das ist doch der Ort, an dem ich am besten schlafen kann, weil alles so ist, wie es sein soll. Wenn du schreibst, braucht dein Körper gewisse Dinge, um funktionieren zu können.

Das vergessen wir tatsächlich auch. Wir schreiben nicht nur mit unserem Gehirn, sondern wir schreiben auch mit unserem Körper. Und unser Körper nimmt Geräusche wahr, nimmt Gegenstände in unserem Umfeld wahr, sitzt in einer bestimmten Art und Weise. Es ist hell, es ist dunkel, irgendetwas tut weh oder ist



Wir schreiben nicht nur mit unserem Gehirn, sondern mit unserem Körper.

”

unangenehm und ist vielleicht auch schwieriger, als es sein müsste. Das heißt, unser Körper muss genauso gut funktionieren wie im Schlaf. Und genauso wichtig wie das Bett, das Schlafzimmer, damit wir einen erholsamen Schlaf haben, ist dein Arbeitsplatz, damit du schreiben kannst.

Denn natürlich wirst du nicht jeden Tag 8 Stunden schreiben. Nein, das nicht. Aber selbst, wenn du nur eine Stunde schreibst, ist es wichtig, dass der Arbeitsplatz dafür perfekt eingerichtet ist. Was zählt jetzt dazu? Ich habe schon ein paar Dinge aufgezählt, dass wir natürlich mit unserem Körper Dinge wahrnehmen. Das sind Gerüche, das sind Geräusche, die nehmen wir sehr oft unbewusst wahr. Und natürlich auch visuelle Reize und Geräusche. Da kann man manchmal nichts dran machen, wenn man an einer Hauptstraße wohnt oder wenn man laute Nachbarn hat. Oder wenn ein Restaurant eine ganz laute Abluft-Anlage hat. Ich spreche aus Erfahrung. Dann kann man das nicht unbedingt ändern. Was man dann machen kann ist: natürlich schauen, wie dichte ich meinen Arbeitsraum so ab, dass er vielleicht in eine bestimmte Richtung geht, dass ich die Türen zu hab, dass ich mir vielleicht Dinge zurecht lege wie Kopfhörer oder Earplugs, damit ich besser schreiben kann.

Visuelle Reize sind auch total wichtig, und zwar zum einen das Licht. Woher kommt das Licht? Überleg mal da du schreibst ja, wo kommt das Licht her? Wie hell ist es? Hast du genug Licht, oder ist es vielleicht sogar zu hell für dein Empfinden? Und das Beste ist es, da einfach ein

paar Dinge mal auszuprobieren, sich vielleicht auch anders hinsetzen. Schau, was gut funktioniert, um das für dich ideale Licht zu finden. Zu visuellen Reizen gehört aber auch: Wo schaue ich denn überhaupt hin? Denn natürlich schaust du nicht die ganze Zeit auf die Tastatur oder den Monitor, während du schreibst, oder auf dein Blatt und deinen Stift, sondern gerade beim Schreiben ist es so, dass unser Blick immer mal wieder wandert. Hierhin, dahin.

Wenn ich jetzt über den Monitor schaue, dann schaue ich aus dem Fenster. Das kann gut sein, es kann aber auch ablenkend sein. Je nachdem, wie das für dich ist, solltest du überlegen, ob das eine sinnvolle Sache ist. Es kann auch sein, wenn du vielleicht gerade eine stressige Zeit hast, bei mir sammeln sich dann immer die Papiere auf dem Schreibtisch. Das lenkt auch ab. Denn jedes einzelne Element, jeder Gegenstand zieht ja Aufmerksamkeit auf sich. Und dafür, dass du dich theoretisch von diesem Gegenstand ablenken lassen könntest, der auch eine Wichtigkeit, eine Bedeutung hat, ist also auch wichtig, dass dein Arbeitsplatz immer aufgeräumt ist.

Ganz viele Autoren und Autoren, die ich kenne, die schütteln bis hierhin komplett den Kopf, weil sie sagen: Ich brauche gar keinen festen Arbeitsplatz. Meiner Kreativität tut es gut, wenn ich mal auf dem Sofa sitze, mal draußen sitze und immer woanders sitze. Und da sage ich auch das Gleiche: Es kann natürlich sein, dass es für dich der Fall ist, dass diese Abwechslung dir hilft. Vielleicht ist es aber auch so, dass das – Erinner dich an Tag 1 – ein

Glaubenssatz ist und dass sich auf jeden Fall ein Experiment lohnt, dich mal an einen festen Platz zu begeben und dort immer zu schreiben. Denn der Vorteil von einem festen Platz ist: All das, was ich vorher gesagt habe, ist dort möglich und umsetzbar. Du kannst dort den Platz ideal einrichten, dass das Licht passt, dass dein Blick auf die richtigen Dinge fällt, dass du nicht abgelenkt wirst.

In der Umgebung, in der du dich befindest, kannst du das optimieren, wenn du einen festen Platz hast. Du kannst außerdem bessere Gerätschaften nutzen. Tatsächlich schreibe ich nie auf einem Notebook. Damit bin ich ziemlich alleine. Aber vielleicht überlegst du dir mal, ob du zumindest eine separate Tastatur hinzunimmst beim Schreiben. Es macht einen großen Unterschied, je nachdem, wie groß deine Hände sind. Meine sind relativ groß. Die liegen anders auf einer großen Tastatur als auf einer Laptop-Tastatur, wo man vielleicht nur zwei Drittel vom Platz hat für dieselben Tasten.

Deswegen super wichtig: Überlege dir, ob du nicht hier, wenn du regelmäßig schreibst, einen Schreibprozess fix einrichten, dir dort alles, was du brauchst, damit du nichts suchst. Eine Strickjacke, ein

paar warme Socken. Das sind meine Klassiker, aber auch Plätze für Notizen. Wenn du Gedanken hast, dass du die direkt versorgen kannst und dich nicht davon ablenken lassen musst, dass du schaust, dass deine Wahrnehmung nicht abgelenkt werden und wenn du nicht alleine lebst, dass alle Menschen, die mit dir zusammenleben, jederzeit wissen: Wenn du an diesem Platz bist, ist Schreibzeit und dann möchtest du auch nicht gestört werden.

All das spricht für einen festen Arbeitsplatz. Und dieser feste Arbeitsplatz, den solltest du dir so einrichten, dass du jederzeit dahin gehen kannst, 10 Minuten nutzen kannst und in diesen 10 Minuten ganz, ganz viel schreiben kannst.

Das war heute mal etwas Pragmatischeres. Ich selbst habe wie gesagt einen festen Arbeitsplatz. Ich schreibe nur im Urlaub, woanders, nur im Urlaub, schon mal am Laptop, weil ich da meinen Rechner nicht mitnehmen kann. Und vielleicht probierst du es einfach mal aus für eine Zeit von ein, zwei Wochen und guckst, wie das für dich funktioniert, wenn du deine Schreibzeit auch mit einem räumlichen Reiz verknüpft.

Die Pomodoro-Technik

UND WIE DU MIT IHR SCHREIBBLOCKADEN ÜBERWINDEST

In diesem Kapitel geht's um Francesco Cirillo. Der hatte eine super Idee, was eine Methode angeht und eine mittelmäßige Idee in Bezug auf den Namen der Methode.

Die Methode, um die es hier geht, ist die Pomodoro-Technik, und ich liebe die Pomodoro-Technik. Und wenn du irgendwann schon mal was mit mir zusammen gemacht hast, dann habe ich dir wahrscheinlich davon erzählt.

Ich möchte dir heute erzählen, woher die kommt, wie sie funktioniert, wie du sie fürs Schreiben einsetzen kannst, warum sie funktioniert und wie du die Elemente, die gut funktionieren, einfach auch so anwenden kannst.

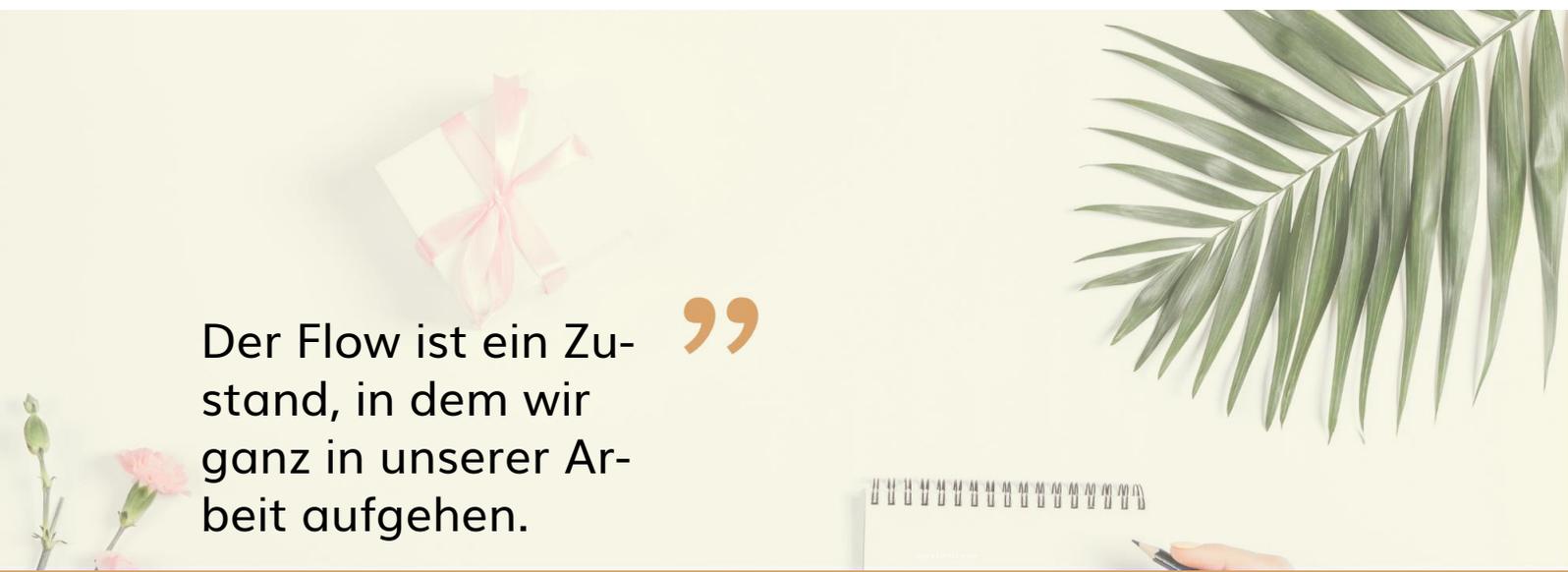
Denn ich mag die Pomodoro-Technik deswegen so sehr, weil sie super einfach ist und alles nachstellt, was wir brauchen, um in den Flow zu kommen. Der Flow ist ein Zustand, in dem wir ganz in unserer

Arbeit aufgehen, und du kennst das wahrscheinlich.

Ganz sicher hast du auch regelmäßig Momente, Stunden, wo du etwas tust, die Zeit komplett vergisst und dabei glücklich, zufrieden, produktiv bist und richtig gute Arbeit machst. Wir verschmelzen dann mit unserer Arbeit, und das ist der Idealzustand, den wir erreichen wollen beim Schreiben.

Denn zum einen ist Schreiben sowieso total erfüllend. Zum anderen nimmt dieser Flow dem Schreiben eine gedankliche Last von: Ist das gut genug? Was mache ich, wenn ich das veröffentliche? Was fällt dann alles weg? Und die Pomodoro-Technik? Die hilft dabei, diesen Flow zu erzeugen.

Forscher und Forscherinnen haben herausgefunden, welche Eigenschaften eine Aufgabe haben sollte, damit wir in den



Der Flow ist ein Zustand, in dem wir ganz in unserer Arbeit aufgehen.

”

Flow kommen. Und es sind genau fünf Eigenschaften.

Die erste Eigenschaft ist, dass die Aufgabe den richtigen Schwierigkeitsgrad hat. Sie soll uns nicht überfordern. Dann sind wir in Gedanken, sind wir belastet, dann können wir uns nicht in den Flow arbeiten. Sie sollen uns aber auch nicht unterfordern, denn dann langweilen wir uns. Dann ist es ganz wichtig, dass wir die Aufgabe kontrollieren können. Wenn wir jetzt die Aufgabe bekommen, dafür zu sorgen, dass es nicht mehr regnet, dann ist das komplett außerhalb unserer Kontrolle. Und dann kommen wir auch nicht in den Flow. Dann ist es super wichtig, dass wir uns wirklich auf die Aufgaben konzentrieren können. Ich habe gestern was zum Arbeitsplatz gesagt, der ist total wichtig. Und ja, um in den Flow zu kommen, brauchen wir eben auch die Konzentration auf unsere Aufgaben. Vierte Voraussetzung für Flow Aufgaben ist, dass es ganz eindeutige Ziele gibt, also dass wir klar entscheiden können: Ich habe die Aufgabe geschafft oder ich habe sie nicht geschafft. Und die fünfte Eigenschaft, die Aufgaben haben, die einen Flow erzeugen, ist: Diese Aufgaben haben direkte Erfolgserlebnisse. Ein Buch zu schreiben, zählt da normalerweise nicht dazu, denn bis das Erfolgserlebnis kommt, können schon mal Monate bis Jahre vergehen.

Aber wir können das Ganze unterbrechen. Und dabei hilft die Technik. Wie funktioniert sie? Ganz einfach Man braucht einen Timer – Cirillo, der hat dafür eine Küchenuhr genommen in Form einer Tomate. Tomate auf Italienisch

heißt Pomodoro. Deswegen heißt diese Methode jetzt Pomodoro-Technik, und auch die Zeiteinheiten, die man damit zum Arbeiten misst mit der Küchenuhr heißen Pomodoro oder Pomodori. Ich sage es einfach auf Deutsch Pomodoros. Jede Zeiteinheit ist ein Pomodoro. Ein Pomodoro dauert 25 Minuten und nach 25 Minuten macht man fünf Minuten Pause. Das wiederholt man viermal, und nach vier Pomodoros macht man eine längere Pause von so einer halben Stunde.

Bevor man anfängt, sich die Zeit zu stellen und zu arbeiten, ist es ganz wichtig, dass man vorausplant, was man in den einzelnen Abschnitten tut, also für jedes einzelne Pomodoro aufschreibt: In den ersten 25 Minuten nehme ich mir vor 500 Wörter oder die ersten zwei Abschnitte von meinem Artikel oder die eine Seite oder die eine Figur auszuarbeiten, dann wirklich konkret vornehmen, was man in den 25 Minuten schaffen kann. Und fürs zweite und so weiter. Und das prüft man dann danach auch. Und jetzt schauen wir uns das einmal an, wie das mit dem Flow zusammenhängt. Dieses Pomodoro sorgt genau dafür, dass diese fünf Eigenschaften von Flow Aufgaben erfüllt werden. Zunächst mal hatten wir als erstes gesagt, dass Aufgaben die richtige Schwierigkeit haben sollen. Und dafür kannst du selbst sorgen, wenn du sagst: Das schaffe ich in 25 Minuten und du nimmst dir natürlich etwas vor, was schon anspruchsvoll, aber erreichbar ist.

Dann musst du das Ganze kontrollieren können, da du das selber planst und dir selber sagst, was du machen sollst. Das führt dann dazu, dass du das kontrollieren

kannst. Konzentration ist auch ganz wichtig auf die Aufgaben. Das ist eine der ganz großen Stärken der Pomodoro-Technik. 25 Minuten schaffen wir es alle auch heute noch, nicht auf Facebook zu gehen, nicht auf unser Handy zu schauen, uns nicht ablenken zu lassen. Denn was immer auch kommt in diesen 25 Minuten, kann gerne bis zur Pause warten.

Das heißt, wir wissen, wenn wir uns hinsetzen, das ist jetzt einfach einmal ein Zeit-Korridor von 25 Minuten, die gehen wir konzentriert durcharbeiten, und danach können wir uns wieder ablenken lassen, dann wieder durcharbeiten.

Das fördert also die Konzentration, auch die eindeutigen Ziele, die legen wir mit der Planung fest. Und dadurch, dass wir dann nach dem Pomodoro das abhaken, haben wir dann auch sofortige Erfolgserlebnisse. Das heißt, die Methode ist so aufgebaut, dass man dadurch in den Flow kommt.

Und ich nutze zum Beispiel auch immer ganz gerne, wenn ich eine Aufgabe lange vor mir herschiebe, dann mache ich schnell ein Pomodoro, und plötzlich macht diese Aufgabe sogar Spaß, weil ich Rahmenbedingungen geschaffen habe, die mir Freude an der Arbeit erzeugen. Und das kannst du natürlich fürs Schreiben auch verwenden.

Wenn du jetzt sagst Pomodoro-Technik ist nichts für mich, weil 25 Minuten viel zu kurz sind – das ist ein Nachteil, den die Methode hat, man wird so ein bisschen rausgerissen – dann kannst du dir trotzdem die Elemente anschauen und überlegen, wie du eine eigene Methode für dich

entwickeln kannst, die diese Elemente übernimmt, so dass du auch mit deiner Methode in den Flow kommst.

Also, wie sorgst du dafür, dass du deine Ergebnisse kontrollieren kannst, wirklich Aufgaben hast, die nicht zu leicht, nicht zu schwierig sind, dass du eindeutige Ziele hast und deine Konzentration sich erhöht und außerdem kleine Erfolgserlebnisse da sind. Das kannst du zum Beispiel auch erreichen, indem du in einem Text einfach nur eine Struktur erstellst und einzelne Abschnitte schon mal mit einem Stichwort benennst. So sorgst du dafür, dass du bei jedem Stichwort, das du arbeitest, ein kleines Erfolgserlebnis hast.

Und das kannst du dann auch genau kontrollieren und hast auch ein eindeutiges Ziel, nämlich diesen Abschnitt mit diesem Stichwort auszuformulieren. Konzentration kannst du natürlich durch die Zeitabstände kontrollieren. Ich nutze auch ganz gerne Meditations- und Atemtechniken, um eine Konzentration herzustellen. Ich habe gestern gesagt, dass wir hier mit einem Körper schreiben und das auch berücksichtigen sollten. Und Atem- und Meditationstechniken, die berücksichtigen auch, dass wir nicht mit dem Kopf allein, mit dem Gedanken allein schreiben, sondern mit unserem Körper.

Und die sorgen dafür, dass wir uns entspannen, körperlich. Und wenn wir entspannt sind, dann lassen wir uns auch nicht so leicht ablenken. Wir können uns besser konzentrieren.

Meine persönliche Methode, auch das erzähle ich immer, ohne gefragt zu werden, ist das Autogene Training. Und das ist

meine Methode, die ich gelernt habe und die ich sehr gerne anwende. Und du solltest einfach deine Methode finden. Vielleicht ist es auch etwas wie Autogenes Training und Pomodoro-Technik. Vielleicht ist es aber auch eine ganz eigene Methode. Wichtig ist, dass du dir anschaust, warum bestimmte Methoden bei

so vielen Menschen funktionieren. Und das kann man analysieren. Das habe ich jetzt hier einmal gemacht für die Pomodoro-Technik, und du kannst es dann für dich übertragen.

Kreativität & Struktur

Kreativitätstechniken

UND WIE SIE DIR BEIM SCHREIBEN HELFEN

So oft spreche ich mit Menschen, die gerne schreiben, die sagen Struktur bringt mir nichts, Struktur hilft mir nicht, Struktur bremst mich aus und unterbindet meine Kreativität.

Ich denke, dass Kreativität und Struktur sehr, sehr gut zusammenpassen und dass du deine Kreativität beflügeln kannst, wenn du ein bisschen Struktur zulässt.

Wie viel das ist, wie strukturiert du wirklich sein solltest, oder ob Struktur dich tatsächlich ausbremst, das ist immer eine Frage von Ausprobieren, von sich selbst kennenlernen und schauen:

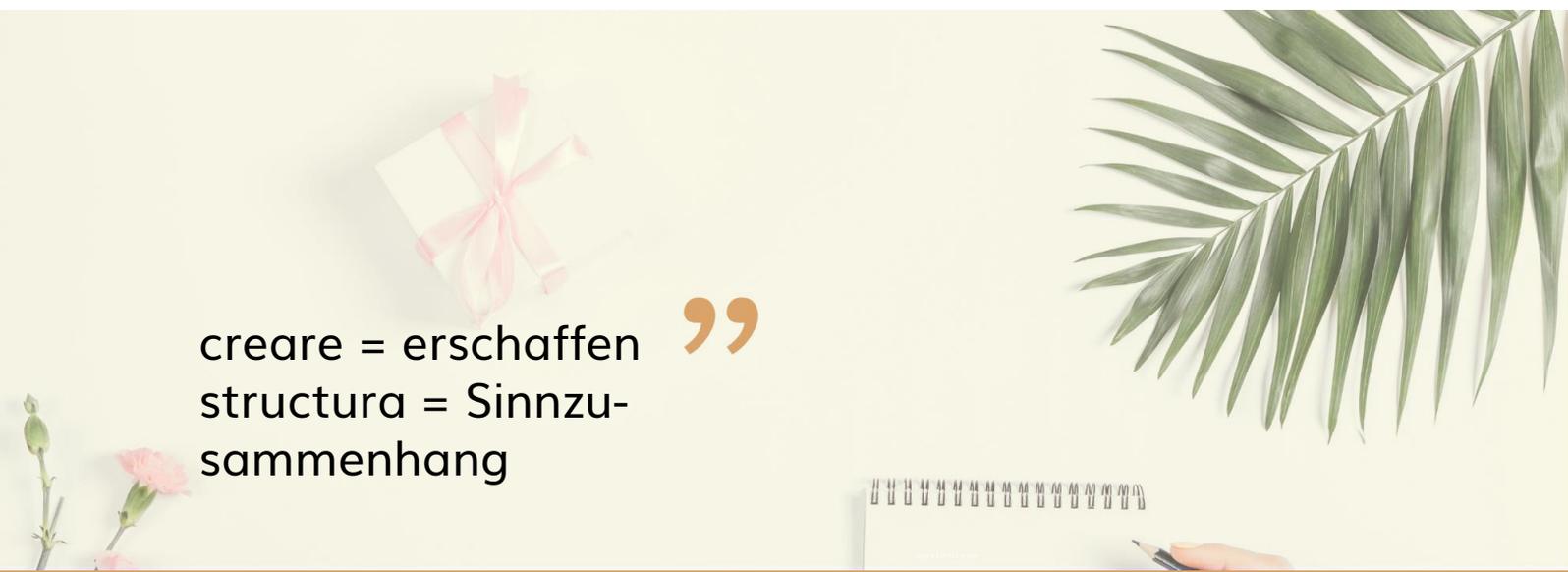
Was funktioniert denn bei mir und was geht denn bei mir gut? Deswegen lade ich dich ein, unabhängig davon, wie du zum Thema Struktur und Kreativität stehst, einfach mal auszuprobieren, ein paar Methoden zu übernehmen, die ich dir hier vorstelle, mit denen du Struktur

reinbringen kannst und Kreativität gleichzeitig zulassen kannst.

Warum diese beiden gut zusammenpassen, möchte ich einmal am Ursprung der Wörter festmachen. Die kommen beide aus dem Lateinischen. Und Kreativität kommt von creare = erschaffen. Struktur kommt von structura = Sinnzusammenhang oder Zusammenhang, Verbindung.

Und ehrlich gesagt finde ich, passt beides wundervoll zum Schreiben und ergibt auch zusammen noch mehr Sinn. Denn wenn ich etwas erschaffe, wenn ich schreibe, dann steht am Ende des kreativen Prozesses ein Ergebnis, ein Sinnzusammenhang.

Das heißt, ich erschaffe, kreative, bin kreativ und nutze dafür einen Zusammenhang, eine Verbindung und erstelle eine Verbindung. Also habe am Ende sowieso eine Struktur. Viele Autorinnen und



create = erschaffen
structura = Sinnzusammenhang

”

Autoren, die ich kenne, sagen: Wenn sie kreativ sind, müssen sie ja auf alles zugreifen können, was ihnen einfällt, und jede Struktur bremst sie, einer anderen Idee zu folgen und vielleicht über den Tellerrand hinauszuschauen. Und das muss nicht sein. Strukturen können genau dazu dienen, über den Tellerrand hinauszuschauen, dass du neue Dinge entdeckst, dass du wirklich Ideen auch entwickelst, die ganz neu sind.

Gleichzeitig ist es manchmal nicht schlecht, wenn du dich selbst bremst von neuen Ideen. Denn wenn du jetzt einen Text schreibst und hast schon fixe Ideen, die du einbringen willst und dann kommt eine neue, kann es sein, dass der Text dadurch besser wird. Wenn die zweite, dritte, vierte, neue Idee kommt, führt das irgendwann dazu, dass der Text nie fertig wird. Das heißt, die Struktur führt auch dazu, dass du eine Balance hältst zwischen neue Ideen reinbringen und trotzdem zum Ende kommen.

Denn zum Kreativsein gehört auch immer, etwas zu erschaffen, ein Ergebnis zu haben. Kreativ sein heißt nicht: Ich habe eine super Idee, lass mal eine Zeitmaschine erfinden und dabei bleibt es dann, das ist nicht kreativ. Davon abgesehen, dass viele die Idee schon hatten, aber kreativ wäre es, eine Idee zu haben und das wirklich umzusetzen. Und dann ist das Ergebnis, da habe ich eine ziemlich kreative Maschine erfunden.

Das zum Zusammenhang von Kreativität und Struktur.

Heute möchte ich dir eine Methode vorstellen, die du vielleicht schon kennst: das

Mindmapping. Mindmapping ist Struktur light. Denn bei Struktur zucken viele zusammen und denken an Tabellen, und Tabellen hemmen die Kreativität. Finde ich nicht, aber ich kann verstehen, dass manche das denken. Bei einer Mindmap hat man halt nicht diese Tabellen-Struktur, sondern wir haben eine Struktur, die ein bisschen kreativer auch wirkt. Und das möchte ich dir einmal vorstellen.

Und zwar gibt es im Grunde zwei Methoden, die wir mit einer Mindmap anfangen können.

Die eine Methode ist das Clustering von Gabriele Rico und die andere ist einfach, eine Mindmap für eine Struktur zu erstellen. Ich nutze super gerne Computerprogramme zum Mindmapping und mache das jetzt hier sowieso, weil ich das dann besser teilen kann mit dir. Man kann natürlich wunderbar auch eine Mindmap auf Papier erstellen. Dann empfehle ich dir aber auf jeden Fall ein großes Papier zu nehmen, denn man kommt sehr schnell an die Grenzen.

Zunächst mal das Clustering. Das Clustering dient dazu, einen wirklich kreativen Prozess in Gang zu bringen, und zwar über die Struktur.

Ich zeig es mal hier. Das ist ein Tool, das ich nutze, MindMeister. Clustering geht einfach so, dass man einen beliebigen Begriff in die Mitte einer Maschine beschreibt. Und ich schreibe jetzt einfach mal Flasche rein, weil hier neben mir eine Flasche Wasser steht und das schon die Grenzen meiner Kreativität gerade sind. Also "Flasche" schreibe ich da rein. Und jetzt geht es nämlich folgendermaßen.

Von diesem Begriff aus schreibst du alles rein, was dir einfällt. Zum Beispiel Glas, zum Beispiel Wasser oder Wein oder hier könnte man einen Flaschen-Container hinschreiben. Er könnte natürlich auch überall woanders sein. Hier könnte man vielleicht Pfand hinschreiben. Da könnte man an Pfandsammler denken. Vielleicht denke ich dann an Obdachlosigkeit, an den Winter, Kälte. Und an dieser Stelle würde ich tatsächlich mit dem Clustering schon aufhören. Denn an dieser Stelle hätte ich, egal wofür ich jetzt eine Idee suchen würde, eine Idee. Ich könnte zum Beispiel einen Artikel für einen Blog schreiben über das Thema Obdachlosigkeit, was es gerade jetzt in diesem Winter bedeutet.

Oder ich könnte eine Kurzgeschichte darüber schreiben oder ein Kapitel für mein Buch. Und so einfach geht Clustering tatsächlich. Ich bin ganz spontan da reingegangen und genauso schnell kommt man zu Ideen. Man schreibt einfach die ersten Assoziationen hin, die man hat. Und an einem bestimmten Punkt merkt man: Hier ist Schluss. Hier schreibe ich weiter.

Das ist die erste Methode, die du machen kannst. Und ich empfehle das immer, wenn dir gerade keine kreativen Ideen kommen.

Und da sind wir auch wirklich an dem Punkt, wo Kreativität und Struktur zusammenspielen. Die Struktur, diese Verbindungen sind Zusammenhänge wirklich im Wortsinn des lateinischen Wortes Struktur.

Die erstellen Kreativität, das heißt, ich verbinde in Gedanken bestimmte Begriffe

miteinander und bin plötzlich ganz woanders, habe eine kreative Idee und kann in den Schaffensprozess einsteigen.

Eine Mindmap kannst du aber auch nutzen, um ein Projekt zu strukturieren. Und dafür nehme ich jetzt mal ein Beispiel. Nehmen wir an, ich möchte einen Blogartikel schreiben zum Thema Rezensionen gewinnen.

Das habe ich tatsächlich vor, einen Artikel darüber zu schreiben, also: "Rezensionen gewinnen". Und jetzt kann ich erst mal überlegen: Wie würde ich das aufbauen? Das heißt, ich gehe gedanklich anders vor als eben, obwohl ich natürlich mit demselben Tool arbeite. Aber ich lasse jetzt nicht mehr komplett frei assoziieren, sondern ich versuche schon mal, meinen Artikel vorzubereiten. Und den Artikel bereite ich vor, indem ich sage: Was ist denn überhaupt wichtig? Als erstes wäre wichtig die Frage: Welche Plattformen denn überhaupt?

Ja, wo brauche ich Rezensionen? Und da wäre das vielleicht ein kleiner Einleitungssatz. Und dann könnte ich tatsächlich sagen Hier ist natürlich Amazon wichtig, dann ist so was wie Lovelybooks wichtig. Goodreads könnte man mit aufnehmen und dann natürlich Blogs.

Und dann hätte ich schon mal eine kleine Übersicht über den Artikel. Jetzt sehe ich: Mensch, das sind ja eigentlich vier Bestandteile. Theoretisch könnte ich so was wie vier einzelne Artikel daraus machen. Und ich entscheide mich jetzt dazu, mich auf "Rezensionen auf Amazon gewinnen" zu konzentrieren, mich darauf zu beschränken.

Das heißt, ich nehme mal diese Sachen hier wieder weg. Die sind für spätere Artikel. Du siehst, so kannst du tatsächlich schon mal mit einer Mindmap feststellen: Mensch, ich hatte eine Idee und plötzlich sind es vier geworden. Und dann gehe ich jetzt mit diesem neuen Thema hin und sage: Okay, erster Schritt ist vielleicht: Was muss ich beachten? Dann kann ich mich fragen: Wen kann ich hier ansprechen? Und dann kann ich mich auch fragen: Gibt es Plattformen für Rezensionsexemplare?

Und genauso kann ich mich auch fragen: Wie kann ich Anreize schaffen? Außerdem gibt es dann vielleicht noch die Frage: Wie viele Rezensionen brauche ich überhaupt? Und es fällt mir ein, dass ich vielleicht zu Amazon-Rezensionen auch noch was zu One-Click-Rezensionen sagen sollte. Das ist jetzt so ein erster Einstieg und du hast gesehen, es war zweistufig. Wir haben erst mal mit einem großen Thema angefangen, daraus mehrere Themen entwickelt.

Und das funktioniert wunderbar für Blogartikel, für Bücher, für die Struktur eines

Buchs, für ein Kapitel, eines Romans, für Kurzgeschichten.

Daraus habe ich jetzt vier einzelne Elemente gemacht, habe das eine genommen und aufgeteilt. Und so einfach geht das mit einer Mindmap. Und ich bin überhaupt nicht in meiner Kreativität eingeschränkt. Stattdessen habe ich jetzt wirklich schon kleine Häppchen geschaffen. Und du erinnerst dich vielleicht an die Pomodoro-Technik und an den Flow. Mit diesen Häppchen kann ich leichter den Flow erreichen und fällt es mir auch leichter, wirklich ins Schreiben zu kommen. Das heißt, ich kombiniere hier Kreativität und Struktur, um damit ins Schreiben zu kommen und in den Flow.

Ich hoffe, diese Methode gefällt dir. Du hast sie wahrscheinlich schon mal angewendet, aber setzt sie vielleicht jetzt auch noch mal bewusster ein für Ideen, Generierung oder auch für Strukturierung deiner Texte.

Schreibtracking

UND WAS ES DIR BRINGT

Trackst du, wie viel du schreibst? Was ist Schreib-Tracking? Das hört sich ja nach mehr an als es ist. Eigentlich geht es nur darum, dass du Buch darüber führst, wann du wie viel schreibst, welche Zeiten du hast und wie viele Wörter du in der Zeit schreibst.

Im Grunde ist das ein bisschen wie eine Controlling-Datei für dein Schreiben. Und wahrscheinlich stehe ich auch so sehr darauf, weil ich ja früher Analystin war und Finanzleiterin und so auch mit Controlling ganz viel zu tun hatte und Excel einfach total liebe und Zahlen mag.

Und die mag ich nicht nur, weil ich lange damit zu tun hatte, sondern weil ich weiß, dass Zahlen nichts anderes sind als Sprache, nur auf einem sehr, sehr komprimierten Level. Und wenn ich mir Zahlen anschau im Vergleich und schau, wie die sich entwickeln, dann kann ich daraus ganz viel herauslesen.

Unser Schreiben, das Ins-Schreiben-kommen, Flow bekommen, regelmäßig schreiben, besser schreiben: Das ist ein Prozess und ist eine Entwicklung und hat ganz, ganz viel damit zu tun, dass wir uns in Bezug auf das Schreiben kennenlernen.

Dabei helfen, Zahlen. Zahlen können, dir helfen, dich kennenzulernen, anders als du dich vielleicht alleine durchs Nachdenken kennlernst. Denn Zahlen stehen schwarz auf weiß auf dem Papier oder in der Excel-Tabelle, und wir beurteilen sie nicht rein nach unserem Gefühl.

Bzw. du kannst überprüfen, ob sie deinem Gefühl entsprechen oder nicht. Ich mache in meinem Programm oft auch so eine kleine Challenge, dass ich nachfrage: Hey, wie viele Wörter habt ihr denn geschrieben? Gar nicht, damit die Leute sich untereinander vergleichen, sondern dass wir gemeinsam sehen, wie viele Wörter wir aufbauen.



Zahlen stehen
schwarz auf weiß
auf dem Papier.

”

Es gibt manche, die das toll finden, die diese Challenge gerne annehmen. Und andere, die sagen: Nee, das möchte ich gar nicht. Ich möchte da gar nicht so gerne hingucken. Und meine Erfahrung: Grundsätzlich im Leben, aber auch im Schreiben ist so: Die Stellen, an die wir nicht so gerne hingucken, die belasten uns. Also wenn wir nicht hingucken, denken wir ja trotzdem dran. Und ja, das beeinflusst uns, obwohl wir gerade nicht hingucken. Und Schreibtracking, egal, wie es aufgebaut ist, hilft dir dabei hinzugucken.

Ich teile hier eine ganz einfache Google-Tabelle, die ich selbst zum Schreibtracking nehme. Meinen Schreibtracker kannst du dir kopieren und nutzen. Und ich erkläre kurz, was ich aufschreibe. Ich schreibe mir auf, wann ich anfangen zu schreiben, wann ich aufhören zu schreiben. Wie viele Wörter ich am Anfang hatte und wie viele Wörter ich am Ende hatte. Und wenn ich mir das anschau, kann ich sehen, was gut funktioniert und was nicht gut funktioniert.

Ein kleines Beispiel: Ich habe eine Weile mir vorgenommen, jede Woche einen Tag komplett fürs Schreiben zu reservieren. Und zwar den Donnerstag. Jeden Donnerstagmorgen war ich mega happy das jetzt Schreibtag war. Ich habe mich hingesetzt, habe den ganzen Tag am Rechner gesessen, geschrieben, hatte abends das Gefühl, nicht so wirklich so weit vorangekommen zu sein, wie dieser eine Tag es rechtfertigen würde. Und habe mich abends nicht mehr so gut gefühlt wie morgens. Und habe festgestellt, dank meines Schreibtrackers innerhalb

sehr kurzer Zeit, dass ich an so einem Tag nicht mehr geschafft habe als sonst in so ca. 2 Stunden. Das heißt, das System, einen Schreibtag zu reservieren, hat für mich nicht funktioniert, weil ich mich ja offensichtlich da blockiert habe mit dem Tag und gar nicht so sehr ins Schreiben reingekommen bin. Und dann habe ich es wieder gelassen und das habe ich aber durch die Zahlen bestätigt gesehen.

Ich habe mich auch nicht so toll gefühlt an dem Tag, aber es war für mich so ein richtiger Luxus, diesen Tag zu haben und ich hätte mir diesen Tag eingerichtet, wenn ich nicht auf die Zahlen geschaut hätte, weil ich mir diesen Tag auch gönnen wollte, weil ich ihm schenken wollte zu schreiben. Was ich jetzt mache, ist: ich mache mir lieber einen Tag frei, den ich offensichtlich brauche. Aber für dich heißt das, dass wenn du die Zahlen ansiehst, dass du wirklich sehen kannst: War das jetzt wirklich sehr langsam? Das ist nämlich eigentlich das, was die meisten denken: gar nichts geschafft. Und dann schaut man drauf und denkt: Oh, es war ja doch einiges.

Oder ist es wirklich ein Unterschied, ob ich mit der Pomodoro-Technik oder einer anderen Technik arbeite? Und dann kannst du es auch ausprobieren und du siehst es anhand der Zahlen am Ende. So ein Schreibtracking funktioniert natürlich nur, wenn du dir auch überlegst: Ich probiere heute mal was Neues aus. Ich setze mich jetzt an einen festen Arbeitsplatz. Ich nutze die Pomodoro-Technik, ich nutze Mindmapping, ich nutze eine feste Struktur. Schaffe ich mehr? Schaffe ich weniger? Wie fühle ich mich dabei?

Also neben dem Tracking muss natürlich auch eine Reflexion stattfinden, dass du überlegst: Warum ist es denn an manchen Tagen vielleicht produktiver als an anderen? Und wie fühlt sich das überhaupt an? Und gefällt dir das Ergebnis? Das ist auch ganz wichtig. Einfach nur irgendwas schreiben soll es ja auch nicht sein. Deswegen lade ich Dich ein, dich mal so ein bisschen zu beobachten. Ins Controlling einzusteigen und den Schreibtracker zu

verwenden und einfach nur für dich festzustellen, was funktioniert gut, was funktioniert nicht gut?

Und das nicht nur gefühlsmäßig zu beurteilen, das ist auch wichtig. Aber gleichzeitig auch mal auf die Zahlen zu gucken und zu überprüfen, ob deine Einschätzung wirklich stimmt.

Dein Schreib-Board

UND WIE ES DEINE ART ZU ARBEITEN VERÄNDERT

Nicht alle Schreibtools musst du am Computer nutzen. Es ist immer auch toll, »offline« zu arbeiten – mit Stift Zettel und einem Schreib-Board

Was kannst du mit einem Schreib-Board machen? Was ist ein Schreib-Board und warum finde ich das so super?

Ein Schreib-Board ist nichts anderes als ein Brett, an das du Dinge hängst, über die du schreiben möchtest oder eine Struktur für das hängst, was du gerne schreiben willst.

Also du kannst einmal einen Überblick über verschiedene Dinge, die du schreibst, aufhängen, aber auch einzelne Schreibprojekte gliedern und planen. Und ich mache tatsächlich beides. Deswegen habe ich diese ganze Kiste dahinten voll mit Post-Its und zwar in unterschiedlichen Größen. Die größeren, die sind für einzelne Projekte und die kleineren sind

Elemente eines Schreib-Projekts. Also das kann ein Buch sein. Da steht dann ein Buch drauf, das ich irgendwann plane und das hänge ich mir dann ans Schreib-Board.

Das kannst du auch machen. Also alle Dinge, die du irgendwann schreiben willst, ob es Bücher sind, ob es Kapitel sind von Büchern, ob es Artikel sind, E-Mails, jeder kriegt einen Zettel, abgeschlossene Projekte, die du für dich bearbeiten kannst. Und die Funktion hiervon ist, dass du sie nicht vergessen kannst. Die Funktion der großen Zettel ist nicht vergessen und aus dem Kopf raus. Das heißt, ein Teil des Schreib-Boards ist ein sogenanntes Backlog. Hier sammelst du Ideen. Das ist deswegen so wichtig, weil Ideen super sind, wenn sie an der Stelle kommen, wo wir sie brauchen. Sie sind nicht so super, wenn sie uns von unserer Arbeit ablenken. Das kommt leider sehr häufig



Ein Teil des Schreib-Boards ist ein sogenanntes Backlog.

vor, gerade wenn man ein kreativer Mensch ist, dass man gerade etwas Schönes schreibt und während man schreibt, du hast ihm vielleicht noch im Kopf, kommt so eine Assoziation, eine Verbindung. Und diese Verbindung ist toll und man ist begeistert und sagt: Das muss ich machen.

Und was kann man da machen? Man kann natürlich alles stehen und liegen lassen, was man bisher getan hat und dieser neuen Idee folgen. Und zwar genau bis zu diesem Punkt, bis eine neue Idee kommt. Und so kann man garantieren, dass nie irgendetwas fertig wird. Oder man nimmt sich Zeit noch mal ein Post-It, schreibt diese Idee drauf und hängt die dran. Dieses Schreib-Board solltest du natürlich regelmäßig priorisieren und sortieren und die Sachen, die du bald schreiben möchtest, nach oben hängen oder nach rechts, nach links, je nachdem wie du arbeitest.

Es ist ein bisschen an Kanban-Boards angelegt, da macht man das so, dass die, die bald kommen rechts sind, und die, die noch weit weg sind, links. Aber das kannst du so machen, wie du möchtest, du kannst auch von oben nach unten arbeiten. Und wichtig ist, dass du eine Reihenfolge in deinem Backlog hast. Wenn du dich jetzt für einen Zettel entscheidest und sagst: Okay, heute schreibe ich mein Buch über Sachbuchschreiben oder: Heute schreibe ich einen Blogartikel über Amazon-Rezensionen, dann kannst du diesen Zettel nehmen und dann wird er untergliedert und dafür kannst du kleinere Post-Its verwenden. Ist ein bisschen nachhaltiger.

Das hat außerdem den Vorteil, dass du dir schon mal strukturiert Gedanken machst. Du kannst auch die Inhalte aus der Mindmap übertragen und du hast kleine Elemente, die du schreiben kannst. Bei einem Blogartikel ist es noch nicht so relevant, weil du wahrscheinlich einen Blogartikel an einem Tag fertigstellen wirst. Aber bei dem Buch ist es natürlich total relevant. Da hilft es, den Überblick zu behalten, wenn du die einzelnen Elemente hast.

Und das ist übrigens auch ein sehr schönes Gefühl, wenn man so einen Post fertig hat – ich nehme mal hier eins – und das zerknüllst und wegschmeißt. Ich hoffe, das war jetzt kein Buch von mir. Aber ja, das ist natürlich auch super, wenn man eben haptisch etwas wegnehmen kann und etwas erledigen kann. Du erinnerst dich, Erfolgserlebnisse sorgen dafür, dass wir in den Flow kommen. Und wenn wir Erfolgserlebnisse natürlich mit irgendeiner Aktion verbinden, ist das noch mal schöner.

Dein Schreib-Board kannst du dir so aufbauen, Schreibprojekte im Backlog und ein Schreibprojekt im Detail. Wichtig ist, dass da nicht zehn Schreibprojekte hängen, an denen du gerade arbeitest, sondern immer nur eins, und du das Stück für Stück abarbeitest. So hast du in deiner Arbeit Struktur und auch in deinen Texten. Probier's mal aus. Kannst du es natürlich einfach an ein Board hängen, wenn du ein Whiteboard hast. Das habe ich mir selbst mal vor ein paar Jahren angeschafft, weil ich Whiteboards liebe und darauf auch viel rum male.

Du kannst aber auch eine Tür nehmen oder eine Wand oder ein großes Brett. Ganz egal. Wichtig ist, dass du das da draufklebst. Und falls die Post-Its nicht kleben, es gibt welche, die kleben ein bisschen besser. Da kann auch mal das

Fenster aufgehen und die bleiben da auch Wochen oder Monate hängen. Kann ich aus Erfahrung ebenfalls sagen.

PowerPoint

UND WIE DU ES ZUM SCHREIBEN NUTZEN KANNST

Wofür nutzt du PowerPoint?

Ich selbst habe früher PowerPoint genau wie die meisten genutzt, um Präsentationen zu machen, und das mache ich immer noch. Zum Schreiben eignet es sich aber trotzdem als Struktur-Modell. Und das funktioniert dann so ein bisschen wie bei Mindmapping, denn PowerPoint gibt ja so ein paar Sachen vor, die jeder kennt.

Erst mal die Folien, das kannst du dir vorstellen als eine Ebene, und dann Bullet Points oder Elemente auf den einzelnen Folien. Das Schöne ist, dass du mit PowerPoint ein paar grafische Tools zur Verfügung hast und gleichzeitig eine gute Struktur. Und du kannst das zum Beispiel nutzen, wenn du ein größeres Schreibprojekt wie ein Buch planst, um dich ein bisschen kreativ auszutoben und immer den Blick auf eine Sache zu haben zurzeit. Ich spring jetzt mal kurz in PowerPoint.

Du siehst, hier bin ich in PowerPoint, und ich habe erst mal nur eine leere Folie. Ich zeig dir jetzt am Beispiel, wie das gehen soll, dass du mit PowerPoint schreibst. Wie gesagt, wir nehmen uns ein großes Projekt vor, vielleicht ein Buch zum Thema Figurenentwicklung. Ja, also das ist jetzt das Buch, das ich mit PowerPoint planen möchte.

Und das erste, was du machen kannst, ist, eine Idee pro Folie einfach aufzuschreiben. Es geht natürlich auch mit kleineren Projekten, mit einem Roman, was auch immer.

Dazu brauchst du ein Textfeld. Ich setze das einfach in die Mitte. Und eine Idee, die ich zum Thema Figurenentwicklung hätte, wäre: Welche Figuren gibt es? Und ich pack das mal hier in die Mitte. Ich mache es ein bisschen größer, denn ich möchte ja, dass das die Folie dafür wird.



PowerPoint gibt ein paar Sachen vor, die jeder kennt.

Und dann? Dupliziere ich die Folie und dann kann ich auf der zweiten meine zweite Idee erstellen, zum Beispiel: Warum Figuren wichtig sind.

Ich ziehe das auch in die Mitte, einfach weil ich es gerne mag. Und jetzt denke ich mir, wenn ich das so geschrieben habe: Hey, eigentlich gehört das doch davor. Und das ist das Schöne, ich kann es hier an der linken Seite einfach nach vorne ziehen und dann entsprechend umsortieren. Das ist auch ein Vorteil von PowerPoint. Jetzt publiziere ich diese Folie wieder und würde jetzt hier Methoden nennen und vielleicht noch Figuren im Verlauf der Geschichte.

Der Vorteil hier ist, dass ich jetzt wirklich ein Blatt pro Unterthema habe, ich habe also mein großes Thema schon ein bisschen strukturiert, also wenn ich da jetzt wirklich ein Buch schreiben würde, würde ich das natürlich noch ein bisschen umfangreicher machen.

Aber ich habe jetzt vier einzelne Themen, und das ist immer super. Denn wenn ich einzelne Themen habe, kann ich mir immer mal eins rausnehmen und daran arbeiten, wenn ich auch weniger Zeit habe. Oder ich kann es auch ausdrucken und irgendwo hinhängen.

Jetzt hatte ich angefangen mit: Welche Figuren gibt es? Das steht auf zweiter Stelle und das ist jetzt komplett egal, weil die anderen Sachen bleiben ja, wo sie sind. Und jetzt kann ich hiermit arbeiten. Das wird die Überschrift. Ich setze es in die Mitte. Ich setze mir dann ein neues Textfeld hin und mache einfach den PowerPoint-Klassiker Bullet Points und schreibe

Hauptfiguren, Nebenfiguren und Statist*innen, also Klassiker, Tankwart oder so jemand, der den Schlüssel überbringt.

Und ja, ich habe jetzt diese drei Elemente und jetzt kann ich sagen: Okay, ich dupliziere mir diese Folie nochmal und steige einfach ins Thema Hauptfiguren ein und könnte jetzt hier auch mit Bullet Points arbeiten. Ich kann aber auch irgendwelche Bilder einfügen, kann also jede Folie so gestalten, wie ich das möchte und mich immer weiter untergliedern. Beispiel: Ich könnte jetzt hier Protagonist und Antagonist schreiben und würde jetzt hier wieder eine Folie aufmachen zum Thema Protagonistin und so weiter.

Das heißt, ich zergliedere das ein bisschen und habe aber durch PowerPoint immer direkt eine Reihenfolge drin, dass ich sagen kann: Okay, irgendwann werde ich mich hier um die Folie, warum Figuren wichtig sind, kümmern, dann kann ich mich hier drum kümmern, habe also alles in einzelnen Blättern.

Und auf diesen Blättern kann ich auch entsprechend arbeiten und alles ist in einer Datei sortiert. Das ist aus meiner Sicht eine ganz einfache Art zu arbeiten. Und das ist auch der Grund, warum PowerPoint, glaube ich, in Unternehmen so wahnsinnig beliebt ist, wenn man wirklich an einzelnen Dingen so arbeiten kann, alles hin und herschieben kann und stückweise aufbauen kann.

Jetzt hast du damit dann eine Struktur erstellt für dein Buch, für deinen Text und kannst dir die einzelnen Elemente rausnehmen und die dann nur noch schreiben.

Erzählen

Ideen für Geschichten

UND WIE DU IMMER WIEDER NEUE FINDEST

Erzählen ist für dich wichtig, wenn du schreibst. Und zwar egal, ob du Literatur schreibst, Belletristik schreibst oder ob du Sachtexte schreibst. Selbst, wenn du ein Sachbuch schreibst, wirst du immer wieder ins Erzählen kommen. Und auch wenn du Blogartikel schreibst, E-Mails schreibst, alles was du schreibst, hat mit dem Erzählen zu tun.

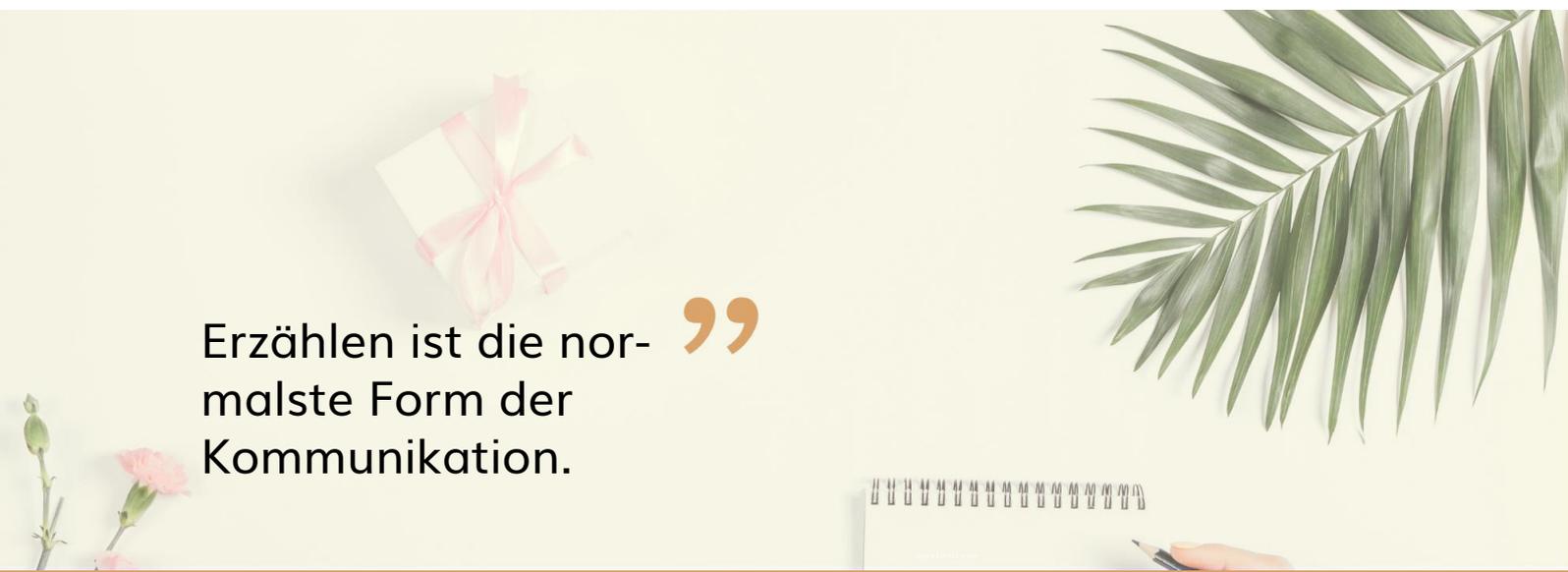
Und dafür gibt es einen Grund, denn das Erzählen öffnet uns für alles, was da kommt. Also im belletristischen Schreiben ist sowieso klar, dass du erzählst, da geht es um das Erzählen. Wenn du aber Sachtexte schreibst, dann möchtest du Menschen Sachwissen vermitteln. Und diese Menschen lesen dann deine Texte nicht, weil sie so wahnsinnig gerne lesen, sondern weil sie die Information haben wollen.

Deine Aufgabe als Autor oder Autorin ist es dann, diese Information auch

rüberzubringen, und zwar so bequem wie möglich. Für die Menschen, die das lesen, kannst du es natürlich ein Formular aufsetzen und Tabelle und das ganz kompliziert machen. Wir alle kennen sehr komplizierte Texte, durch die man sich durcharbeiten muss. Die liest aber niemand gerne, die liest man nur, wenn man sie lesen muss, wie zum Beispiel ein Steuerformular oder einen Gesetzestext. Freiwillig macht man das eher nicht. Du möchtest ja, dass die Menschen, die deine Texte lesen, das freiwillig und mit Freude tun.

Und da helfen dir Geschichten. Denn Erzählen ist die normalste Form der Kommunikation. Ich selbst gehe jeden Tag mit meinem Mann spazieren, und während wir das tun, erzählen wir uns die Geschichten des Tages.

Aber nicht nur das, wir erzählen nicht nur die Geschichten des Tages. Es ist immer



Erzählen ist die normalste Form der Kommunikation.

”

so, dass wir eine kleine Geschichte erzählen und aus dieser Geschichte dann unsere Beobachtungen ableiten und sagen: Hm, das ist doch wie damals das und das. Oder: Glaubst du, das bedeutet das?

Das heißt, wir gehen automatisch aus einer Geschichte im normalen, alltäglichen Erzählen in das Analysieren, Interpretieren über. Und das kannst du nutzen, wenn du Sachtexte schreibst, wenn du erzählst. Denn du möchtest ja gerne, dass deine Menschen deine Interpretation deiner Analyse verstehen. Und wenn da eine Geschichte vorangestellt ist, wo man selbst schon ins Denken kommt, wo man vielleicht gespannt ist: Hey, was bedeutet das? Wie geht das weiter? Wie wird das aufgelöst? Dann sind die Menschen offener, haben vielleicht auch Fragen an die Geschichten und sind viel, viel aufmerksamer.

Wie kommst du überhaupt auf Ideen für Geschichten? Und da gibt es zwei Varianten grundsätzlich. Zum einen kannst du dir Geschichten ausdenken und zum anderen kannst du Geschichten aus dem wahren Leben nehmen, die vielleicht ein bisschen verfremden und sie übernehmen. Zum Geschichten ausdenken, gibt es verschiedene Kreativitätstechniken und die Kreativitätstechniken setzen eigentlich immer auch am realen Leben an. "create" – das habe ich in einem anderen Video schon gesagt – heißt "erschaffen".

Und wir erschaffen Dinge, wir erschaffen etwas Neues durch Kombination von bereits Vorhandenem.

Das heißt, wenn du dir neue Geschichten ausdenkst, kombinierst du unbewusst

sowieso Dinge, die du schon kennst, die du schon in dir hast, die du erlebt hast, die du gesehen hast, die du in irgendeiner Weise in dir abgespeichert hast und vielleicht vergraben hast und nicht mehr daran gedacht hast. Und die Kreativitätstechniken, um Dinge zu erfinden, die sorgen dafür, dass du Zugriff bekommst auf diese Dinge, die du miteinander kombinieren kannst.

Das ist das Wichtigste, was du machen kannst. Wir haben schon in einem anderen Video Mindmapping und Clustering geübt, quasi. Und das Clustering ist so eine Methode, die diese Verbindungen zu unterschiedlichen Begriffen herstellt, wo du tatsächlich neue Ideen entwickeln kannst aus dem, was in dir vorhanden ist.

Dann gibt es aber auch noch andere Methoden. Du kannst das auch machen mit meinem Lieblingstool Post-Its. Hier liegen immer welche. Ganz einfach auf jedes Post-It eine Idee schreiben und die miteinander kombinieren.

Wichtig ist, dass du aufmerksamer wirst, dass du dich besser beobachtest und auch deine Umwelt besser beobachtest und bemerkenswerte Dinge einfach bemerkst und dir merkst. Und das kannst du zum Beispiel in Form eines kleinen Ideen-Buches machen. Da kannst du Dialog-Fetzen aufschreiben, besondere Wahrnehmungen, Vergleiche.

Du kannst tolle erste Sätze sammeln und aufschreiben. Du kannst Formulierungen oder Wörter, die dir gefallen, aufschreiben und sammeln. So hast du einen Pool an Dingen, die du kombinieren kannst, wo du neue Ideen finden und erschaffen

kannst. Das andere ist, dein eigenes Leben nach Geschichten zu durchforsten. Und das sollte immer parallel laufen. Beides brauchst du. Ich erlebe es immer in meinen Sachbuch-Kursen, da erzähle ich immer: Ihr müsst auch erzählen. Und dann ist es teilweise schwierig am Anfang für die Teilnehmenden, Geschichten zu finden, die zu dem passen, was man gerade schreiben möchte.

Und da ist es so, da hilft auch die Struktur, das, was wir in den letzten vier Tagen gemacht haben, unglaublich die Kreativität anzukurbeln. Denn mit der Struktur entzerrst du zeitlich den Teil: Worüber will ich überhaupt schreiben? Was sind die Punkte? und den Teil: Was schreibe ich jetzt konkret?

Und wenn du vorher weißt, worüber du schreibst, wirst du sowieso dauernd darüber nachdenken und gibst deinem Gehirn die Möglichkeit, solche Ideen und Erinnerungen aufpoppen zu lassen. Das heißt, vielleicht möchtest du einen Text schreiben darüber, wie man besonders toll Balkonpflanzen anpflanzen kann und dir fällt nicht sofort eine Geschichte dazu ein und dann lässt du das Ganze einfach mal ein bis zwei Tage ruhen und dann passieren normalerweise zwei Dinge.

Zum einen ist deine Wahrnehmung geschärft auf alles, was in diesen zwei Tagen passiert, das damit zu tun haben könnte. Vielleicht kommt deine Partnerin nach Hause und hat einen großen Sack Erde dabei und daraus ergibt sich eine Geschichte, die ja dazu passen könnte.

Oder du isst Tomaten, die gar nicht nach Tomaten schmecken oder so. Also alles

was du so erlebst, wird plötzlich Teil einer Geschichte und dafür ist es wichtig, dass du vorher weißt, worüber du schreiben möchtest.

Und dass du nicht erst, wenn du dich hinsetzt, sagst Ich lass mich jetzt inspirieren, sondern dass du vorher schon weißt: Okay, die Inspiration hat jetzt mal ein paar Tage Zeit zu mir zu kommen. Und das andere ist natürlich, dass du vielleicht auch noch mal in deine Vergangenheit gehst und überlegst, dir Fragen stellst. Warum ist mir das überhaupt wichtig, darüber zu schreiben? Welche Erlebnisse hatte ich selbst? Welche Geschichten haben andere Menschen mir erzählt? Und da kannst du auch sehr, sehr viel zu sammeln.

Und ja, ich empfehle dir tatsächlich immer solche Geschichten zu sammeln, selbst wenn jetzt vielleicht keine besondere Pointe drinsteckt, keine Lektion, die du daraus entwickeln kannst. Aber alles, was dir so ein bisschen bemerkenswert erscheint in einem Geschichten-Heft zu sammeln, einfach kurz aufschreiben.

Tipp von mir: nicht nur ein Stichwort. In drei Wochen sagt dir das Stichwort vielleicht nichts mehr, sondern ein, zwei Sätze, die du dann auch einordnen kannst, wenn du es wieder vergessen hast.

Und das kannst du dann immer nehmen, wenn du Geschichten haben möchtest. Denn das ist auch ein wichtiger Punkt: Wir wünschen uns, dass wir immer kreative Ideen haben. Oft arbeiten wir aber auch unter Zeitdruck oder müssen relativ schnell etwas erstellen. Und Zeitdruck ist nicht immer die Kurbel, die Kreativität

braucht. Kann sein, dass das hilft. Manchmal sind wir aber dann unter Stress, und unter Stress kommen keine super Ideen raus. Das heißt, wenn du dann irgendwie eine Mappe hast oder ein Heft, in dem du nachschauen kannst, bist du bestens gerüstet.

Also, überleg dir mal, was du alles sammeln kannst, wofür du Geschichten

einsetzen kannst. Und achte mal darauf, wie viele tolle Geschichten du in deinem Leben erlebst und wie viel du erzählen kannst. Achte auch mal darauf, wie viel du tatsächlich schon erzählst und welche Rolle das Erzählen bei dir im Alltag spielt.

Perspektive

UND WIE DU DEINE LESER*INNEN ANSPRICHEST

Wie genau schreibst du eigentlich, wenn du etwas erzählst?

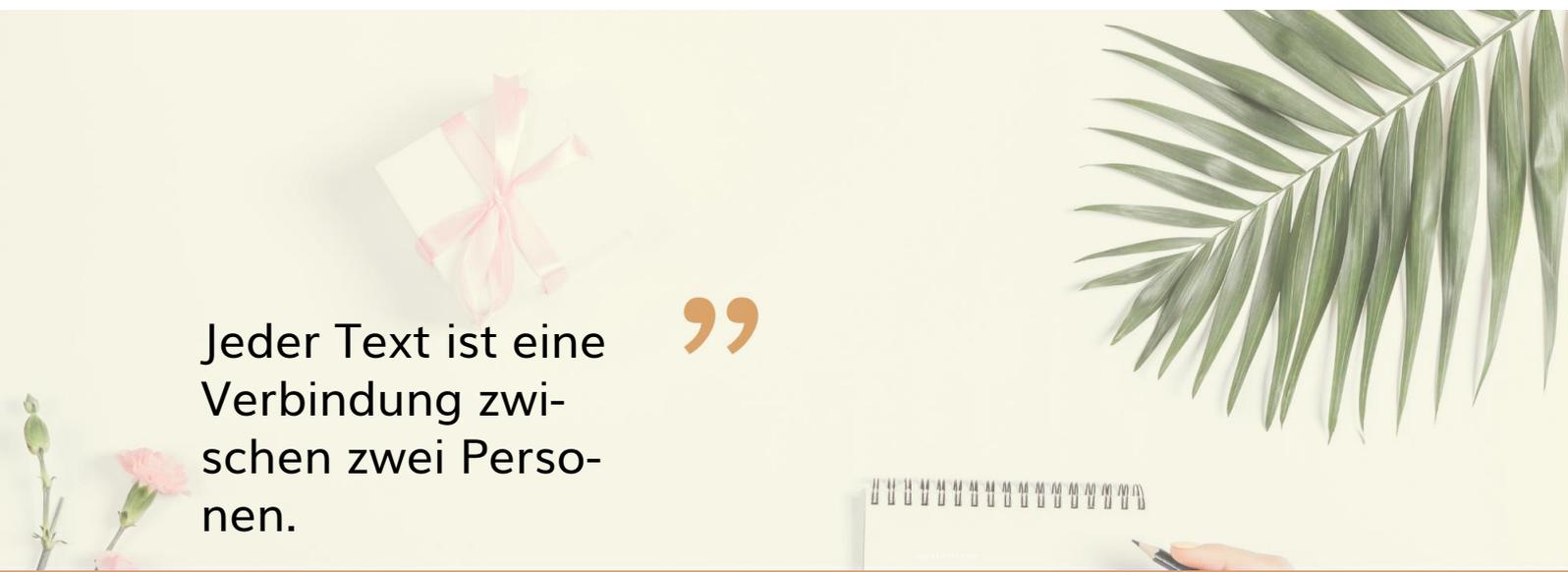
Da sind zwei Dinge wichtig, nämlich: Wer spricht? Und zu wem sprichst du? Jeder Text ist eine Verbindung zwischen zwei Personen, zwischen der Person, die etwas erzählt oder aus deren Sicht etwas erzählt wird, und der Person, die das Ganze hört. Und diese Verbindung funktioniert am besten, wenn du dir klar darüber bist, dass du an beiden Schrauben ein bisschen drehen kannst.

Wir haben zum einen die Schraube wer erzählt bzw. aus wessen Sicht wird erzählt. Das ist die Perspektive. Morgen geht es auch noch mal darum, eine Erzählstimme zu finden. Das hängt mit der Perspektive natürlich zusammen. Heute schauen wir erst mal: Durch welche Brille schauen wir denn beim Erzählen? Und dann geht es darum: Sprechen wir unsere Leser und Leserinnen direkt an? Und

wenn ja, wie tun wir das? Gibt es einen Unterschied zwischen belletristischem Schreiben und Sachtexten? Denn im belletristischen Schreiben, wenn ich eine Geschichte erzähle, spreche ich normalerweise nicht meine Leser und Leserinnen direkt an.

Beim Film nennt man das die vierte Wand, die durchbrochen wird. Da gibt es manche Filme, wo dann plötzlich jemand die Zuschauer direkt anspricht. Das ist Kunst. Kann man machen. Macht man normalerweise nicht. Wenn ich einen Roman schreibe oder eine Kurzgeschichte, dass ich mich direkt an Leser und Leserinnen wende, wenn, fällt es auf jeden Fall auf. Perspektive ist dafür im Roman und in Kurzgeschichten umso wichtiger. Denn im Sachtext habe ich normalerweise meine eigene Perspektive.

Dazu gleich auch noch mal ein bisschen mehr. Im Roman nehme ich



Jeder Text ist eine Verbindung zwischen zwei Personen.

”

normalerweise die Perspektive einer anderen Person ein und es kann sein, dass ich mit deren Stimme spreche, dass ich also in der Ich-Form schreibe oder dass ich in der dritten Person schreibe und so ganz, ganz nahe neben dieser Figur rücke und aus ihrer Sicht schreibe. Das sind so die zwei üblichen Perspektiven heute. Es gibt noch mehr Perspektiven, aber die sind weniger üblich. Und jetzt ist es ganz wichtig zu erkennen, dass du im Schreiben eigentlich genau das Gleiche machst.

Also du sprichst in der Ich-Form, aber eigentlich nimmst du auch eine Rolle ein. Also du bist nicht so, wie man das ja eigentlich nie ist. 100 % alle Rollen, die wir einnehmen, sondern du hast eine bestimmte Rolle, die einer Figur oder Person, die gerade Wissen vermittelt. Und in einem belletristischen Text bist du die Figur, die gerade eine Geschichte erzählt, die sie auch erlebt hat. Das heißt, es unterscheidet sich gar nicht so sehr.

Und da kommen wir ja bei der Erzählstimme auch noch darauf zurück, dass das natürlich auch mit bestimmter Wortwahl, mit einer bestimmten Satzmelodie zusammenhängt. Diese Rolle, die du dann hast, in die du schlüpfst, wenn du eine Geschichte erzählst.

Die Ich-Perspektive fällt vielen besonders leicht, weil sie unser natürliches Erzählen ist, wenn wir eine E-Mail schreiben oder wenn wir einen Social-Media-Post schreiben schreiben wir immer in der Ich-Perspektive. Wenn wir etwas erzählen, schwappt die Ich-Perspektive quasi immer so ein bisschen mit rein, auch wenn wir über andere Menschen erzählen.

Wir waren halt mit vor Ort. Wir erzählen immer aus unserer Sicht und deswegen tun sich manche sehr leicht mit der Ich-Perspektive. Aber die Er-sie-es-Perspektive, also die Perspektive der dritten Person, die ist eigentlich die leichtere. Denn egal ob du jetzt eine Geschichte in einem Sachtext erzählst oder einen Roman schreibst, hast du, wenn du in der dritten Person schreibst, plötzlich eine zusätzliche Ebene drin. Du kannst ein bisschen spielen, du kannst die Dinge verschieben, du kannst eine einordnende Ebene aus deiner eigenen Perspektive einnehmen und distanzierst dich so ein bisschen von den Personen, von den handelnden Personen und den Figuren.

Außerdem kannst du immer wieder wechseln und auf andere Menschen zugreifen oder andere Figuren zugreifen, ohne dass die erzählende Figur dabei gewesen sein muss. Ist ein sehr großer Vorteil beim Erzählen.

Ich mache mal ein Beispiel aus der Belletristik und ein Beispiel aus dem Sachbuch Schreiben.

Nehmen wir die Belletristik. Du hast zwei Figuren, über die du erzählen möchtest, die ein Paar werden und die sich irgendwie kennenlernen und dir ist klar die Hauptfigur ist die Frau und du möchtest aus ihrer Sicht erzählen, fängst an, aus der Sicht der Frau zu erzählen und plötzlich wird dir klar die Figur des Mannes, die beiden lernen sich kennen, die hat etwas erlebt, was die Frau nicht weiß. Und es wäre sehr schön, wenn die Leser und Leserinnen das früher wüssten als diese Frau.

Dann hast du ein Problem mit deiner Perspektive in der ersten Person, das heißt, du musst wechseln, müsstest dann in eine andere Perspektive wechseln, hast dann auf einmal zwei unterschiedliche und es ist ein Bruch für eine einzelne Szene. Wenn du in der dritten Person bleibst, bleibst du einfach in der dritten Person und rückst mal eben eine andere Figur näher heran.

Das ist ja einfacher zu lösen und für dich einfacher zu variieren. Für deine Leser und Leserinnen fällt es tatsächlich nicht so auf, wenn sie plötzlich bei einer anderen Figur sind, als wenn du von ich auf er wechselst. Im Sachtext kann es sein, dass du viele Beispiele hast, um dein Thema zu illustrieren. Dass du darüber erzählst, wie du deinen ersten Balkon bepflanzt hast, wie du das erste Mal Tomaten gekauft hast und so weiter und bist dann in der Ich-Perspektive.

Das führt aber dazu, dass deine Beispiele sehr eingeschränkt werden und es nur noch Beispiele von dir sind. Und du bist ja sowieso die Person, die alles erklärt. Und natürlich werden deine Beispiele, deine Erlebnisse daraufhin zielen. Gut ist es, das zu mischen. Es ist schön, wenn du ein paar Beispiele bringst, weil du ja die Person bist, der deine Leser und Leserinnen da auch vertrauen, und du damit auch dein Wissen unter Beweis stellst. Aber es ist gleichzeitig gut, wenn du auch noch Beispiele in der dritten Person hast, um zu zeigen: Guck mal hier, das ist nicht nur bei mir so. Das war auch hier, hier und hier. Also auch da ist es gut, die Perspektive mal zu wechseln. Und da kannst du dann auch einfach eine Geschichte in

der dritten Person schreiben. Wenn du dann wieder erzählst, dann erzählst du wieder in der ich Perspektive bzw. nutzt die erste Person zum Beschreiben. Ich erkläre jetzt meinen Lesern und Leserinnen etwas. In der direkten Ansprache ist es so, dass du wie gesagt in der Belletristik das eher nicht hast. Oder wenn als Kunstgriff, der auch so ein bisschen überraschen, vielleicht auch erschrecken soll.

Aber in Sachtexten hast du das, denn da ist die Beziehung total wichtig. Du bringst Menschen etwas bei und sie wollen sich einbezogen fühlen. Und das schaffst du, indem du sie direkt ansprichst. Direkte Ansprache kannst du duzen oder siezen, wie du das auch machen würdest, wenn du diese Menschen direkt ansprechen würdest. Ich duze meine Kunden und Kundinnen. Deswegen duze ich mittlerweile auch in all meinen Büchern. Habe ich früher nicht gemacht. Jetzt ziehe ich das durch.

Wichtig ist aber, dass du nur eine Person ansprichst. Wir haben immer so ein Publikum vor dem inneren Auge, an das wir sprechen, und dann kippen wir in das ihr. Und das ist aber irritierend, denn dein Leser oder deine Leserin sitzt alleine zu Hause auf dem Sofa mit deinem Buch, nicht in der Gruppe, und die Beziehung wird viel enger, viel näher, wenn du im Singular schreibst. Eine andere Möglichkeit der Ansprache, die ich auch ganz gerne nutze, ist "wir". Das machen wir unbewusst, wenn es ein bisschen unangenehm wird. Ich mach's gerade tatsächlich. Dann gibt es so ein paar Möglichkeiten, den Leser, die Leserin nicht direkt anzusprechen. Das ist nämlich unangenehm,

weil sich das vielleicht wie ein Vorwurf anhört. Und das wollen wir gar nicht. Wir wollen ja nicht, dass jemand jetzt denkt: Oh, da kriege ich einen Vorwurf gemacht. Ich habe alles falsch gemacht und viele kippen dann in so eine unpersönliche Ansprache wie man oder eine passive Form. Und es ist aber viel sinnvoller, dann einfach ein einschließend, das Wir zu verwenden.

Und wenn du dir überlegst, dass du sagst: Okay, immer wenn ich eine Geschichte über mich erzähle, dann schreibe ich ich. Wenn ich über andere erzähle, schreibe ich sie. Wenn ich die Leserin oder den

Leser zu etwas einladen möchte, schreibe ich du. Und wenn ich etwas erklären möchte, was viele Menschen betrifft und wo die Einsicht vielleicht auch eine Hürde ist, dann schreibe ich Wir. Dann hast du eine ganz klare Perspektiven-Trennung, Ansprache-Trennung.

Du kannst das immer sauber handhaben. Das funktioniert übrigens auch wunderbar bei E-Mails oder bei Social-Media-Beiträgen, die natürlich genau das gleiche Ziel verfolgen wie ein Sachtext, nur eben im Kleineren.

Erzähl- und Schreibstimme

UND WIE DU DIE FÜR DICH PASSENDE FINDEST

Kennst du deine Erzähl- und Schreibstimme?

Vielleicht ist dir das schon aufgefallen, vielleicht auch nicht: Die meiste Zeit, wenn wir schreiben, imitieren wir andere Menschen. Unbewusst tun wir das. Und ich erkläre gleich erst mal, woher das kommt, wie wir das feststellen können, wie wir das vielleicht sogar für uns nutzen können. Und wie du deine eigene Erzähl- und Schreibstil findest.

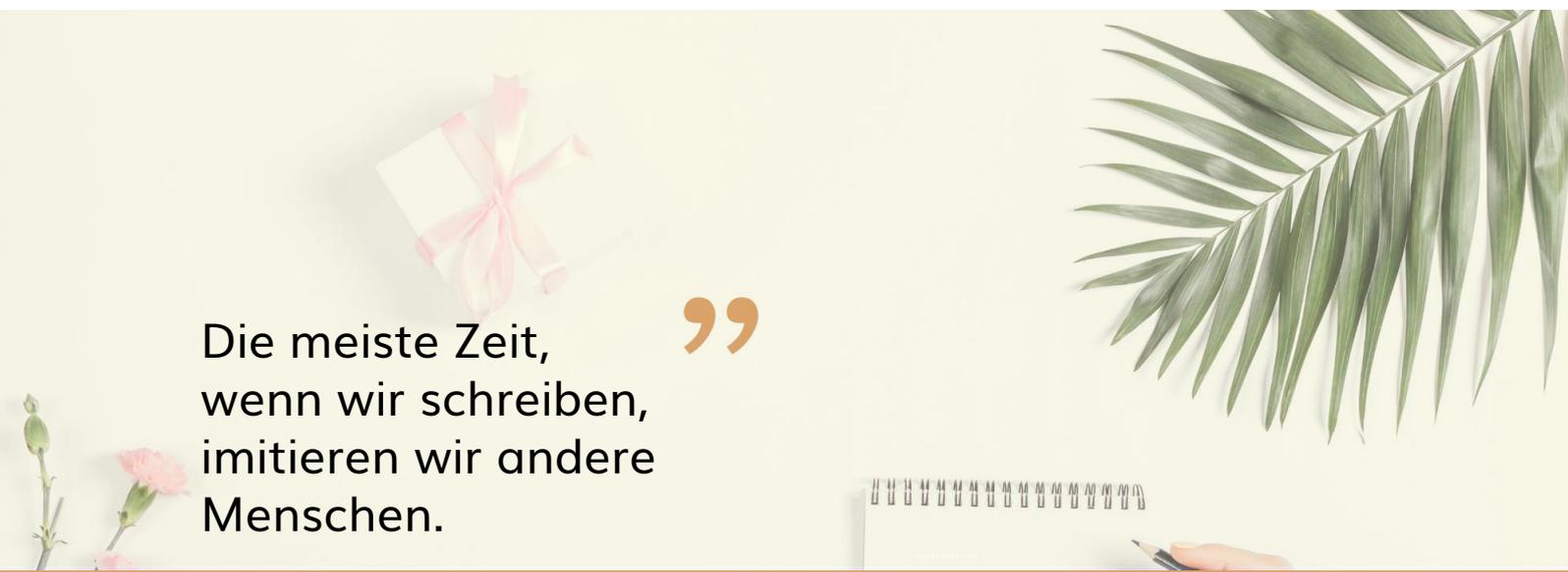
Woher kommt das?

Meistens ist das ja erst mal ist es in uns angelegt, dass wir natürlich andere Menschen imitieren. So haben wir sprechen gelernt. So haben wir auch schreiben gelernt. Wir hören, was andere sagen und ahmen das unbewusst nach. Hier ist es eine ganz normale Sache, dass wir beim Sprechen und bei allen anderen Sachen andere Menschen nachahmen. Alle sagen

immer, man muss seine eigene Erzählstimme finden, die eigene Erzählstimme ist aber immer ein Imitieren, ein Verweben von fremden Erzählstimmen.

Und das ist völlig okay so. So funktionieren wir Menschen. Wenn das aber unbewusst geschieht, kann es sein, dass du eine Erzählstimme oder eine Schreibstimme imitierst, die du gar nicht imitieren willst. Ich sehe das tatsächlich ganz oft, wenn sich jemand unsicher fühlt beim Schreiben. Wenn ja, zuerst ganz flüssiger Text, den die Person dann mit ganz viel Selbstbewusstsein geschrieben hat. Dann wird es flüssig, lesbar, mutig. Und dann kommt eine Stelle, die vielleicht ein bisschen knifflig ist, wo es unterschiedliche Meinungen zu gibt.

Und plötzlich kommen all die Substantive raus. Plötzlich wird es alles ein bisschen komplizierter, die Sätze werden verschachtelt, und in dem Moment



Die meiste Zeit,
wenn wir schreiben,
imitieren wir andere
Menschen.

”

imitieren wir dann plötzlich jemand anderen. Wir imitieren Fachbücher, wir imitieren Fachartikel, wir imitieren vielleicht bürokratische Post, die wir schon mal erhalten haben, weil wir denken Mensch, meine Erzählstimme passt jetzt hier nicht mehr, ich muss eine Nummer hochschrauben. Und das passiert alles unbewusst. Aber plötzlich ist es so, dass wir bürokratisch schreiben, unnahbar.

Und das passiert, wenn wir uns unsicher fühlen. Und wenn uns nicht klar ist, dass wir sowieso mit dem Erzählen der Erzählstimme immer Menschen imitieren. Und vielleicht schaust du dir mal mit diesem Blick so deine Texte an, die letzten vier, fünf Texte, die du geschrieben hast, und denkst mal an die letzten vier, fünf Texte, die du gelesen hast. Mir ist es das erste Mal sehr bewusst geworden, als ich über lange Zeit einen Literatur-Blog hatte und immer Bücher rezensiert habe, die ich gerade gelesen habe.

Und oft war es so, dass ich wirklich ein Buch zu Ende gelesen habe und am selben Tag oder am nächsten Tag begonnen habe, meine Rezension zu schreiben, ohne dass ich dazwischen viel anderes gelesen hätte. Und die Rezensionen haben sich sehr im Stil unterschieden. Es war oft etwas, was ich aus den Büchern unbewusst übernommen hatte. Dass blumiger Stil im Buch auch zu einer blumigen Rezension geführt hat. Mir ist es dann aufgefallen.

Ich habe geguckt, was möchte ich eigentlich, wie möchte ich mich eigentlich anhören? Und dadurch habe ich auch meinen Schreibstil mal ein bisschen entwickelt.

Das kannst du auch beobachten, wenn du sagst: Okay, diesen Text habe ich zuletzt geschrieben, diese Texte habe ich zuletzt gelesen. Oder diese Autoren, Autorinnen oder Blogs, was auch immer, lese ich häufig, schau mal, wo es da Übereinstimmungen gibt. Und es ist gar nicht schlimm, wenn es da Übereinstimmungen gibt. Weil natürlich die Menschen, die du häufig liest, liest du gerne, und da ist es okay, dass du dich ein bisschen wie die anhörst.

Aber schau mal, was ist von dir? Was nutzt du auch in deiner natürlichen Sprache, wenn wir uns unterhalten würden? Und was übernimmst du, weil du denkst, eigentlich bin ich noch nicht so weit mit meinem Text, dass ich mich wie ich anhören darf, sondern ich muss mich anhören wie andere. Und guck, dass du dich wirklich wie du anhörst, kannst diesen Effekt, dass wir unbewusst andere imitieren, für dich nutzen, indem du die Texte, wo du denkst: "Mensch, da höre ich mich genau wie ich selbst an", so ein bisschen sammelst.

Und vielleicht, wenn du denkst, heute komme ich nicht so richtig ins Schreiben. Liest du diese Texte erst noch einmal durch, und unbewusst färbt dann deine eigene Stimme wieder auf dich ab und du kannst dann ins Schreiben kommen und deine eigene Stimme klingen lassen.

Woher weißt du, was deine eigene Stimme ist, wenn wir sowieso alles aufnehmen, vermischen und entsprechend dann imitieren zu was einem machen? Das kannst du sehr gut hören. Natürlich sprechen wir oft ganz anders, als wir schreiben.

Das ist aber nicht unbedingt komplett anders. Also wir haben ein bestimmtes Vokabular, das wir nutzen. Wir haben eine bestimmte Satzmelodie, an der man uns erkennen kann. Und wenn du dich einmal aufnimmst mit einem Diktiergerät und einfach erzählst, was du schreiben möchtest, ob es eine Geschichte ist oder ob es ein Sachtext ist, und dir dann zuhörst und überlegst: Okay, was mache ich oft? Was sage ich oft, wenn das jemand anders wäre, was würde mich an der Sprache

ansprechen? Was würde mir besonders auffallen? Dann wirst du erkennen, was die Eigenheiten deiner eigenen Erzählstimme sind. Und die darfst du dir bewusst machen. Und wenn du, wie gesagt, Texte als besonders gelungen empfindest, besonders als dich selbst empfindest, dann kannst du ja diese Texte nehmen als Inspirationsquelle, wenn du in deine Erzählstimme eintauchen möchtest.

Filter- und Füllwörter

UND WAS SIE MIT DEINEN TEXTEN MACHEN

Filter- und Füllwörter sind wichtig, weil sie das Erzählen stark beeinflussen. Filterwörter kennen die wenigsten, nutzen die meisten, aber die wenigsten wissen, dass sie Filterwörter sind.

Deswegen fange ich damit an. Filterwörter filtern, was du sagst, durch eine zusätzliche Ebene. Und das ist sowohl relevant für belletristische Texte als auch für Sachtexte.

Ich mache mal ein Beispiel ohne ein Filterwort. Die Sonne wärmt mich. Ja, das ist ungefiltert. Und da hörst du mir zu, wie ich sage, wie die Sonne mich wärmt. Gefiltert wäre das Ganze: Ich spüre, wie die Sonne mich wärmt. Ich spüre, dass die Sonne mich wärmt.

Da kommen wir im Grammatik Teil auch noch auf. Haupt- und Nebensätze und Filterwörter spielen da eine ganz große Rolle, denn sie machen zwei Dinge: Erst

mal setzen sie den Scheinwerfer weg von der wärmenden Sonne, hin zum Spüren und auf mich, wie ich das spüre. Wir schauen auf die Wahrnehmung und das filtert dann das eigentlich Wahrgenommene. Ich kann zum Beispiel auch sagen: "Ich dachte daran, wie schön es jetzt wohl in Spanien ist." Oder: "Wie schön ist es jetzt wohl in Spanien?"

Das zweite ist ungefiltert. Näher. Es geht nicht darum: Was denkt sie? Sondern um den Gedanken an sich. Filterwörter sorgen auch dafür, dass die Haupt-Information in den Nebensatz geht. Denn das Filterwort steht eigentlich immer im Hauptsatz und schließt einen Nebensatz an. Kommen wir jetzt schon zur Grammatik. Hauptsatz ist "Ich dachte", und das ist die Haupt-Information plötzlich des Satzes. Oder "ich spüre" und das ist die Information, nicht mehr die Sonne, nicht mehr der Gedanke an Spanien ist die



Filterwörter filtern,
was du sagst, durch
eine zusätzliche
Ebene.

”

Haupt-Information, sondern plötzlich das Spüren und das Denken.

Und das macht in der Wahrnehmung etwas. Es macht etwas mit dem Erzählen, es verwässert was. Also schau mal, wo du Filter hast in deinen Texten. Das machen wir immer, wenn wir uns unsicher fühlen, dann schreiben wir "ich vermute" oder "ich denke" oder "ich nehme wahr", weil wir dadurch wirklich sagen: "Na ja, ist ja nur die Wahrnehmung, um die es geht. Es geht ja gar nicht um die Sache an sich." Immer, wenn wir unsicher werden, filtern wir. Filterwörter kann man bewusst einsetzen, wenn es wirklich darum geht, die Wahrnehmung zu zeigen. Ansonsten sind die überflüssig.

Füllwörter werden immer als überflüssig deklariert oder häufig als überflüssig deklariert, haben aber teilweise eine echt gute Funktion. Echt ist ein Füllwort. Halt, eigentlich, ziemlich – alles Füllwörter. Füllwörter sind Wörter, die keine zusätzliche inhaltliche Bedeutung zu einem Satz hinzubringen. Das hat eine gute Funktion. Das hat eine echt gute Funktion. Kein inhaltlicher Unterschied, aber es hat einen Unterschied in der Beziehung zwischen uns beim Sprechen. Denn ich betone was, ich werde sichtbar durch das "echt".

Ich relativiere vielleicht eine Aussage oder sage: "Guck doch mal hier hin." Das heißt, Füllwörter füllen den Satz unnötig auf, wenn sie zu viel sind. Wenn sie aber punktuell eingestreut werden, sorgen sie dafür, dass ein Satz persönlicher wird, ein Text nahbarer wird und er sich mehr nach dir anhört. Der Text kommt plötzlich von einem Menschen, rückt an die gesprochene Sprache heran, wo wir ständig Füllwörter verwenden, und wird dadurch persönlicher. Und das ist ja das, was wir in unseren Texten wollen.

Das ist auch ganz wichtig, wenn wir eine Perspektive einer anderen Person einnehmen, dass wir mal schauen: Welche Füllwörter würde diese Person denn benutzen? Und dass wir die gezielt einsetzen. Oder welche Füllwörter nutze ich, wenn ich spreche? Was sage ich häufig? Und die können wir einstreuen. Die machen den Text auch persönlich. Also Filterwörter fast auf Null bringen, Füllwörter runterbringen, aber nicht komplett rausnehmen. Und ja, dadurch werden deine Erzählungen persönlicher, mehr besser.

Grammatik

Haupt- und Nebensätze

UND WIE DU SIE RICHTIG EINSETZT

Grammatik ist für viele so noch die Horrorvorstellung aus der Schule, vielleicht aus dem Lateinunterricht. Und ja, ich wünsche mir so ein bisschen, dass ich mit der Lektion heute dir auch das Herz für die Grammatik öffnen kann und dir zeigen kann, wie sehr Grammatik uns dabei helfen kann, besser zu schreiben. Und zwar nicht korrekter oder mehr nach Regeln zu schreiben, einfach weil die Regeln da sind, sondern wie diese Regeln uns dabei helfen können, Texte leichter verständlich zu machen. Also die Regeln sind für uns da und nicht wir für die Regeln. Das ist erst mal das Allerwichtigste überhaupt, wenn du dich mit Grammatik beschäftigst.

Diese Regeln dienen dazu, dass du verstehst, wie Sprache funktioniert und wie Sprache ankommt bei anderen. Und wenn du sie verstanden hast, ist es genauso wie beim Malen. Wie bei allem

anderen auch, kannst du diese Regeln natürlich brechen. Ein typisches Beispiel, wie man Regeln bricht, sind Ellipsen, Auslassungen bei Sätzen. Nicht zu sagen: "Ich habe heute nichts gelernt." Sondern: "Habe nichts gelernt" So, und das ist eine typische Brechung einer Regel. Und um so was zu können, um zu wissen: Okay, ich brauche diese Regeln nicht, musst du natürlich erst mal verstehen, was die Regeln sind.

Heute möchte ich auf eine besondere Sache hinweisen, die tatsächlich immer so ein bisschen untergeht, weil wir es im Umgangssprachlichen auch gar nicht so voneinander trennen. Aber in der Schriftsprache ist es total wichtig. Es ist die Trennung in Haupt- und Nebensätze. Und nicht zusammenzucken, ist gar nicht so schlimm wie damals in der Schule. Es ist einfach so: Ein Hauptsatz ist ein Satz, der grammatikalisch vollständig ist und der



Die Regeln sind für uns da und nicht wir für die Regeln.

alleine dastehen kann. Für dich ist es total wichtig, denn das heißt, ein Hauptsatz braucht nicht zusätzliche Ergänzungen.

Und wo packst du dann alles hin, was wichtig ist? In den Hauptsatz. Also der Hauptsatz ist wie in der Pyramide oben. Und wenn es Nebensätze gibt, dann sollten die eigentlich von der Information her auch dem Hauptsatz dienen. Ja, Nebensätze sind dafür da, den Hauptsatz zu ergänzen. Haupt-Information kommen in Hauptsätze.

Das führt automatisch dazu, dass du in deinen Texten Nebensätze eher reduzieren solltest. Du brauchst nicht an jedem Hauptsatz einen Nebensatz, und schon gar nicht brauchst du an jedem Hauptsatz zwei oder drei Nebensätze.

Das ist tatsächlich etwas, was viele machen und was aus der gesprochenen Sprache teilweise auch kommt. Wenn wir sprechen, dann fällt uns vielleicht immer noch eine kleine Information zusätzlich ein zu dem, was wir schon gesagt haben. Dann reichen wir die nach, konstruieren noch einen Satz dazu und reichen noch eine Information nach. Und plötzlich ist da ein Gebilde, das man gar nicht mehr so richtig auseinanderhalten kann. In der Schriftsprache aber haben wir ja ein bisschen mehr Zeit, den Text vorzubereiten.

Und diese Zeit sollten wir uns auch nehmen als Autoren und Autorinnen. Und genau drauf gucken: Muss ich jetzt diese ganzen einzelnen Sätze haben? Brauche ich diese komplizierte Struktur? Brauche ich überhaupt einen Nebensatz oder kann ich nicht auch alles, was ich habe, in einen Hauptsatz packen? Hauptsatz und

Nebensatz spielen so zusammen, dass du zum Beispiel sagst: Heute ist schönes Wetter. Punkt. Das ist der Hauptsatz. Der kann alleine stehen. Nebensatz ist: weil die Sonne scheint. "weil die Sonne scheint" ist kein eigenständiger Satz. Der könnte grammatikalisch gesehen nicht alleine dastehen. Das ist ein Nebensatz. Und da hast du direkt eine Ordnung zwischen den Sätzen drin. Der Hauptsatz ist der mit der Information. Dass die Sonne scheint, ist nur eine Begründung dafür.

Das ist auch eine typische Sache, die wir alle immer wieder machen. Eigentlich wichtige Information in so einem Nebensatz zu packen, so dass sie da untergehen. Also wenn ich jetzt sage: Heute ist ein schöner Tag, weil die Sonne scheint, ist der Fokus auf dem schönen Tag und "die Sonne scheint" ist halt nur so eine Begründung dafür. Wenn ich aber sage: Die Sonne scheint. Heute ist ein schöner Tag. Dann stehen die beiden gleichwertig nebeneinander. Und das ist, finde ich, schon mal eine ganz wichtige Sache, zu sagen:

Ich kann meine Sätze in einem Text hierarchisieren. Ich kann sagen, der ist wichtiger und der ist weniger wichtig. Und das einfach durch die Grammatik, dadurch, wie ich sie zueinander anordne. Wenn du heute was Praktisches machen willst, nimm dir noch mal einen Text, den du selbst geschrieben hast und schau mal, wo du Haupt- und Nebensätze verwendest. Und wo du vielleicht in Sätzen Haupt-Informationen hast. Dann versuch mal, das aufzuteilen und zwei Hauptsätze draus zu machen oder es vielleicht umzudrehen. Und dann schau mal, wie der Satz klingt oder wie der Text dann klingt. Wie der

Text klingt, das kriegst du am besten raus, indem du ihn dir selbst einmal laut vorliest. Es ist nämlich was anderes, ob wir einen Text so vor uns haben und ihn still für uns lesen oder ob wir ihn aussprechen. Beim Aussprechen merken wir nämlich oft schon, wo es hakt.

Und das ist auch ein perfekter Tipp, um komplizierte Satzstrukturen zu entlarven. Wenn du nämlich ganz viele Haupt- und Nebensätze mit Unterordnung hast, dann wirst du beim Lesen, beim lauten Lesen darüber stolpern. Du wirst keine Luft mehr kriegen, und du wirst ja nicht genau mehr wissen, wo du warst. Und beim stillen Lesen fällt das nicht so auf. Das heißt, Haupt- und Nebensätze haben beide ihre Funktion. Die Nebensätze dienen den Hauptsätzen. Es gibt, wer mich kennt, weiß, dass es jetzt kommen muss, eine Art von Nebensätzen, auf die du gerne verzichten kannst.

Ich nutze sie natürlich auch und ich nutze sie auch häufig. Aber ich habe es massiv reduziert. Und wir alle nutzen diese Nebensätze viel, viel zu oft. Die Rede ist von Relativsätzen. Relativsätze sind folgende Sätze. Ein Beispiel: Die Blumen, die meine Mutter mir geschenkt hat, sind sehr schön. "die meine Mutter mir geschenkt hat" ist ein Relativsatz. Relativsätze ergänzen ein Subjekt oder ein Objekt

aus dem Hauptsatz, also die Blumen – welche Blumen? die meine Mutter mir geschenkt hat.

Und es gibt eigentlich immer bessere, elegantere, kürzere Varianten, um Relativsätze zu umgehen. Zum Beispiel: die Blumen von meiner Mutter. Oder: Meine Mutter hat mir Blumen geschenkt. Sie sind sehr schön. Man kann es auch immer in zwei Hauptsätze teilen.

Es gibt tatsächlich unterschiedliche Arten von Relativsätzen. Es gibt notwendige und nicht notwendige. Notwendige sind die, die ich brauche, um etwas zu unterscheiden. Wenn also 10 Vasen mit Blumen auf dem Tisch stehen und ich sage: Die Blumen, die meine Mutter mir geschenkt hat, die sind schön, alle anderen nicht, dann ist das ein notwendiger Relativsatz und den kannst du ruhig nehmen. Trotzdem könnte man sagen: Die Blumen von meiner Mutter sind schön. Geht auch. Wenn es aber einfach nur eine nachgereichte Information ist, die gar nicht notwendig ist, um den Inhalt zu verstehen, dann kannst du es eigentlich immer weglassen oder in einen anderen Satz packen. Und dein Text wird besser werden. Glaub mir, man muss nicht die Relativsätze auf Null bringen, aber vielleicht so auf die Hälfte der Sätze, die man sonst so verwendet..

Verschiedene Wortarten

UND WIE SIE DEINE TEXTE WIRKEN LASSEN

Wir haben schon über Filter- und Füllwörter gesprochen beim Erzählen. Jetzt geht es wirklich um grammatikalische Kategorien, und zwar um Substantive, also Nomen. So was wie Schuhregal, Lampe, Haus, das sind Substantive. Dann geht es um Verben gehen, lachen, springen, was auch immer, und dann um Adjektive und Adverbien. Adjektive sind die Wortart, die Eigenschaftswortart, wie zum Beispiel groß, klein, lustig, spannend.

Adverbien erkennt man im Deutschen gar nicht. Du kennst das vielleicht aus dem Englischen, da haben die ein -ly dran oder aus dem Französischen ein -ment am Ende. Im Deutschen heißen sie genauso wie die Adjektive, aber die ergänzen Verben. Also ich sitze müde im Stuhl oder ich schaue gelangweilt aus dem Fenster. Das ist noch mal ein Partizip Perfekt. Nochmal ein bisschen was anderes, aber hat da auch die Funktion eines Adverbs, das

heißt Adjektive und Adverbien sind ein bisschen zusammen. Aber diese drei Arten von Wörtern werde ich dir vorstellen. Manche brauchst du mehr, manche weniger. Substantive brauchen wir natürlich, um auf Gegenstände hinzuweisen, ein Haus, ein Tisch, ein Stift. Dafür brauchen wir Substantive. Wir nutzen, aber gerade im Deutschen Substantive auch, um auf Tätigkeiten hinzuweisen, um auf Ideen, Konstrukte hinzuweisen, wofür man eigentlich alle Arten von Wörtern gut verwenden kann. Und man sieht das immer im Vergleich zwischen Deutschen und Englischen, wo im Englischen viel, viel stärker der Fokus auf Verben liegt und im Deutschen stärker auf Substantiven.

Ein Beispiel: Mein Gedankengang war der folgende. Das ist "Gedankengang", ein typisches deutsches Wort. Natürlich kommt das von Gedanken entwickeln, von denken, von dem Gedanken. Es ist



Manche Wortarten
brauchst du mehr,
manche weniger.

”

ein zusammengesetztes Substantiv. Und ich könnte auch einfach sagen: Ich dachte folgendes. Im Deutschen haben wir oft das Gefühl, wenn wir Substantive durch Verben ersetzen, dass wir unsere Texte einfacher machen. Und das ist auch so. Aber sie werden dadurch nicht weniger anspruchsvoll vom Inhalt her. Du kannst dir vorstellen, dass deine Grammatik, die Struktur deines Textes dazu dient, dass deine Leser und Leserinnen ihn möglichst gut verstehen.

Und entweder hast du Arbeit beim Schreiben oder sie haben Arbeit beim Lesen. Und wenn du es ihnen möglichst einfach machen willst, dann machst du deine Sprache einfacher. Und das kannst du, indem du Substantive wirklich vor allem für Gegenstände und Sachen verwendest und nicht für etwas wie ein Konstrukt oder eine Assoziation, also für irgendwelche Gedanken oder Konstruktionen, die eigentlich auch mit Verben super beschrieben werden könnten. Welche Substantive du eigentlich immer weglassen kannst, sind Substantivierung von Verben. Ich könnte zum Beispiel sagen, ich lebe komplett in der Isolation oder ich habe mich isoliert.

Beides geht, und das zweite ist einfacher und weniger hochtrabend. Also Substantive gerne weniger. Du kannst auch mal gucken, wie viele Substantive du so pro Satz hast. Wenn du mehr als zwei hast pro Satz, wenn es keine ganze lange Konstruktion ist, dann kannst du da mal ein bisschen runter streichen. Meistens hilft es, Sätze dann auch zu umschreiben, auseinanderzubrechen, aus einem Satz

vielleicht drei zu machen und schon hört es sich besser, nahbarer, persönlicher an.

Die zweite Wortart sind Verben. Verben kannst du nie genug haben, aber du kannst die falschen haben, denn es gibt Verben wie machen, tun, haben, sein, gehen. Die sind super allgemein und die kannst du für alles verwenden. Deswegen verwenden wir sie gerade in der mündlichen Sprache sehr häufig, denn es sind die Werten, die direkt uns in den Kopf kommen, wenn wir sprechen. Und wenn wir schreiben, sollten wir aber vielleicht nicht das erste Wort hinschreiben, das uns einfällt, sondern das Beste, das uns einfällt. Und meistens gibt es bessere als die ersten. Wenn du Verben nutzt, dann nutze mal konkrete Verben, die auch ein Bild vor Augen entstehen lassen und die man nicht mehr so stark interpretieren muss. Also nicht ich mache Pause, sondern ich lege mich aufs Sofa. Da ist dann schon noch mal eine konkretere Formulierung direkt dahinter. Das heißt, wenn du machen, haben sein, verhinderst oder vermeidest, dann wirst du automatisch auch stärkere Bilder erzeugen. Und das ist das, was du möchtest beim Schreiben.

Adjektive und Adverbien können sehr gut verwendet werden, um Substantive zu vermeiden. Und wenn du das machst, dann ist es nicht so schlecht. Meistens gibt es aber eine viel bessere Art, etwas zu sagen als mit einem Adjektiv, denn das Adjektiv ist die einfache Variante für dich als Autor oder Autorin. Und die schwierigere Variante für den Leser oder die Leserin. Denn ein Adjektiv muss man immer noch interpretieren. Wenn du sagst, dieser

Mensch ist groß dann ist das erst mal ein sehr allgemeines Adjektiv.

Trotzdem ist "groß" ja noch nicht so konkret. Selbst "riesig" ist nicht so konkret, dass ein Bild vor Augen entsteht, wenn du sagst, er ist wie ein Berg oder sein Kopf stößt jedes Mal beim Betreten des Raums gegen den Türrahmen. Dann ist es mehr. Mehr Text, mehr Beschreibung, mehr Bild und weniger Adjektiv. Das ist eigentlich immer der Fall, wenn du ein Adjektiv ersetzt, dann musst du dich ein bisschen anstrengen und wirst eher umschreibend und kommst in die Schiene von Show don't tell.

Romanautoren und -autorinnen kennen das. Man soll nicht einfach platt den Leuten sagen, was Sache ist, sondern es ihnen zeigen. Also nicht sagen Ich friere, sondern ich habe Gänsehaut. Oder meine Haare stellen sich auf den Armen auf. Oder ich muss mich jetzt schon zitternd

festhalten. So kalt ist es. Das heißt Adjektive, es ist kalt oder das Glas ist kalt. Laden immer zum Tell ein im Gegensatz zum Show. Es sind nicht nur die Adjektive, die den Tell-Part haben, es können auch sehr einfache Verben sein, aber Adjektive sind dafür prädestiniert.

Und wenn du Adjektive vermeidest, wirst du automatisch bildhafter werden, mehr Vergleiche verwenden und mehr zeigen, was du wirklich sagen willst. Also Substantive nur für Sachen verwenden und nicht für irgendwelche Ideen oder abstrakte Dinge, die du besser auch in einem ganzen Satz beschreiben kannst, Verben immer gerne konkret und Adjektive immer mal schauen, ob du nicht einen Vergleich stattdessen verwenden kannst oder ja das Ganze ein bisschen bildhafter beschreiben kannst.

Zeichensetzung

UND WIE DU DARIN ZUM PROFI WIRST

Warum gibt es überhaupt verschiedene Satzzeichen? Ich finde das immer ganz wichtig zu verstehen, warum es etwas gibt oder warum Dinge sich in einer bestimmten Weise entwickelt haben. Und Sprache ist ja nur Konvention zwischen uns Menschen. Wir unterhalten uns und dann haben wir es aufgeschrieben. Irgendwann. Und dann kam die Idee: Wir müssen zwischen einzelne Gedankengänge was dazwischensetzen, und da reicht nicht ein Zeichen, sondern wir brauchen verschiedene Zeichen. Und diese verschiedenen Zeichen haben alle auch eine Funktion.

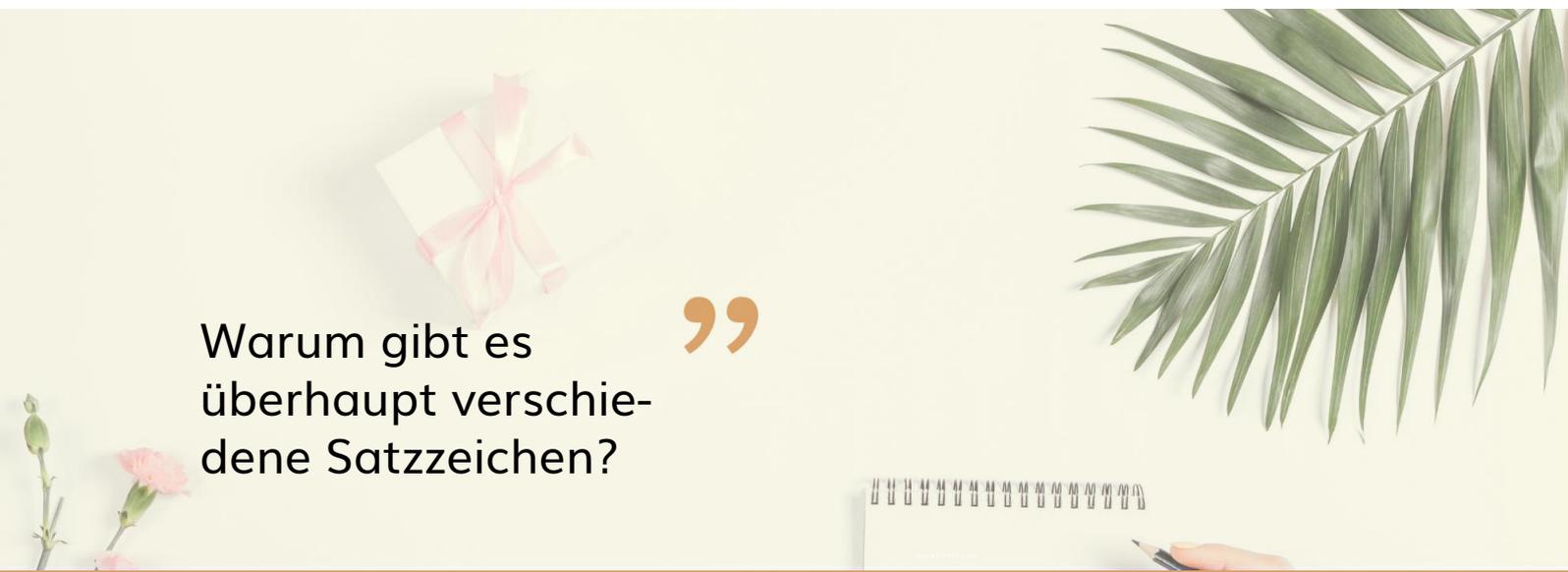
In ganz vielen Texten lese ich vor allem Punkte, Punkte an verschiedenen Stellen, oft auch noch nicht mal an der richtigen, sondern viel zu spät. Und dann Kommas an manchen Stellen. Und ja, das sind schon mal so die Satzzeichen, die am häufigsten kommen. Aber die anderen dürfen auch genutzt werden, denn die gibt es,

weil wir in der Kommunikation als Menschen, wenn wir miteinander sprechen, verschiedene Arten von Aussagen tätigen oder verschiedene Arten der Kommunikation haben.

Und das kann man im geschriebenen Text durch Satzzeichen zeigen.

Ich fange mal mit dem Punkt an, warum der viel zu selten kommt. Ein Punkt muss eigentlich immer dann kommen, wenn ein Gedankengang zu Ende ist. Eine Idee pro Satz reicht. Wir haben über Haupt- und Nebensätze schon gesprochen, über Relativsätze. Und da ist es oft so, dass viele Ideen in einen Satz kommen. Wie bei ganz vielen Dingen liegt das daran, dass man sich unsicher fühlt beim Schreiben oder dass wir denken Mensch, dieser eine Satz reicht noch nicht.

Der ist noch nicht fertig. Ich muss noch mehr liefern, damit dieser Satz das Recht



Warum gibt es überhaupt verschiedene Satzzeichen?

”

hat, da auf dem Papier zu stehen. Ist natürlich Quatsch. Deine Sätze dürfen sehr, sehr gerne kurz sein. Genau eine Idee enthalten und brauchen nicht 100 Ideen zu haben, damit sie wertvoll sind. Deswegen schau mal deine Sätze an, schau dir mal den letzten Satz an, den du hast und überlegt mal ist da wirklich nur eine Idee drin oder nur ein Gedanke drin?

Oder sind es vielleicht mehrere? Wenn es mehrere sind: Spendiere dem ganzen doch mal zwei Sätze, mehrere Punkte.

Ein Komma ist klar, trennt natürlich einzelne Bestandteile eines gesamten Satzes voneinander ab. Haupt- und Nebensatz-Aufzählungen. So macht es also das Komma. Das ist relativ klar. Innerhalb eines Satzes gibt das noch mal ein bisschen Struktur.

Aber wir haben noch andere Satzzeichen, die auch innerhalb eines Satzes Struktur geben können. Und da ist das Semikolon eins der am meisten vernachlässigten Satzzeichen, denn das steht so ein bisschen zwischen Komma und Punkt.

Das heißt, du kannst es setzen zwischen zwei Satz-Bestandteilen, also zwischen am besten zwei Hauptsätzen, die aber sehr eng zusammenhängen, die noch zu einem Gedankengang gehören. Dafür ist das Semikolon gedacht. Dann gibt es auch den Gedankenstrich, der für den Einschub gedacht ist. Viele trennen Einschub auch mit Kommas ab, aber beim Lesen nimmt ja dieser Gedankenstrich auch mehr Raum ein, und es ist ein bisschen wie Luft holen. Und jetzt kommt der Einschub und dann geht es weiter. Es fühlt sich beim Lesen anders an. Du kannst mal den

Test machen und einen Satz mit einem Einschub schreiben und dann schreibst du ihn einmal mit Kommas und einmal mit Gedankenstrich hin. Und du wirst sehen: Es ist ein Unterschied.

Ein Satzzeichen, das sowohl zwei Sätze voneinander trennen kann als auch innerhalb eines Satzes stehen kann, ist der Doppelpunkt. Und auch der ist total vernachlässigt. Es ist so schön, einen Doppelpunkt zu verwenden. Verstehe ich nicht, warum viele das gar nicht machen.

Du kannst mit einem Doppelpunkt auf etwas hinführen. Zum Beispiel ist es ein super Trick, wenn ich dir sage: Setz doch bitte die Information immer in den Hauptsatz, und du hast aber einen Satz, der lautet:

Es ist ganz wichtig zu wissen, dass jeden Tag ich um sieben Uhr aufstehen. Und das kannst du mit einem Doppelpunkt elegant umgehen, indem du sagst: Folgendes ist ganz wichtig Doppelpunkt. Jeden Tag um sieben stehe ich pünktlich auf. Ja, dann hast du nämlich zwei Hauptsätze nebeneinander.

Du hast trotzdem eine Mini-Hierarchisierung drin, aber der zweite wird sogar noch wichtiger. Der wird nach oben gezogen, weil dieser Doppelpunkt das quasi dahin öffnet. Also ja, der Doppelpunkt führt auf etwas hin. Nach dem Doppelpunkt wird übrigens großgeschrieben, wenn ein ganzer Satz folgt, und klein, wenn kein ganzer Satz folgt. Das als kleiner Tipp zur Groß- und Kleinschreibung. Dazu gibt es kein eigenes Video, weil das hilft dir nicht bessere Texte zu schreiben, nur richtigere Texte. Natürlich gibt es

außerdem auch noch Fragezeichen und Ausrufezeichen und Anführungszeichen. Fragezeichen und Ausrufezeichen kannst du sehr gerne zwischendurch mal verwenden. Fragen häufiger als Ausrufe. Beides solltest du vorsichtig einsetzen. Nicht zehn Fragen am Anfang eines Textes, sondern vielleicht mal eine, und nicht jeden Satz mit oder nicht jeden Text mit einer Frage einsteigen lassen, sondern hin und wieder mal ein. Das wirkt sonst auch sehr unsicher. Und es gibt schönere Texte oder schönere Einstiege in Texte als eine Frage.

Eine Frage ist eigentlich eher so eine Verlegenheitslösung. Und wenn es überall Ausrufe sind, wirkt es wie sehr laut

gerufen oder vielleicht auch unsicher. Ich habe das häufiger bei E-Mails. Wenn jemand hinter jeder Aussage ein Ausrufezeichen setzt, dann hat man auch das Gefühl, es ist eher ein Zeichen von Unsicherheit. Aber setzt sie doch mal ein. Und wenn du heute was Praktisches machen willst, dann schau dir doch mal einen Text an und gucke, welche Satzzeichen du ganz intuitiv schon verwendest.

Und überleg mal, ob du nicht noch mehr Satzzeichen verwenden könntest und ob die Satzzeichen auch bei dir wirklich die Funktion erfüllen, die sie eigentlich haben.

Zeitformen

UND WARUM DU DIR WENIGER GEDANKEN DARUM MACHEN DARFST

Zeitformen brauchen wir, um bei einem Text ein Gefühl dafür zu entwickeln, was vorher und was nachher stattgefunden hat und was vielleicht in der Zukunft stattfinden wird.

Also es geht in erster Linie darum, Dinge in eine Reihenfolge zu bringen. Wir haben das in der Schule ein bisschen anders gelernt. Präsens ist für die Gegenwart, Präteritum für die Vergangenheit und so weiter. Da sind noch Zeiten dazwischen, dahinter, davor, die sind alle sinnvoll. Erst mal geht es in deinem Text aber darum, Dinge in eine Reihenfolge zu bringen. Und zwar unabhängig davon, ob du einen Roman schreibst oder einen Sachtext, kannst du immer im Präsens schreiben.

Du kannst auch im Präsens schreiben, wenn du über Dinge schreibst, die schon in der Vergangenheit liegen. Das ist der erste Tipp an dich. Wenn es dir manchmal schwerfällt, eine Zeit auszusuchen,

nimm doch einfach das Präsens. Es liest sich ein bisschen anders. Man ist mehr in der Situation drin. Es wird ein bisschen Spannung erzeugt.

Während wir das lesen, denken wir, wir wären mit dabei. Das hat einen Vorteil. Und ja, einfach im Präsens, das ist völlig in Ordnung. Du willst ja nur Dinge in eine Reihenfolge bringen, und du bringst sie auch dadurch in eine Reihenfolge, dass du sie in einer bestimmten Reihenfolge schreibst.

Also wenn ich sage, ich ging an die Tür und öffnete, vor mir stand der Paketbote, er gab mir das Paket, dann ist das eine Reihenfolge. Ich ging zur Tür, öffnete, bekam das Paket. So, das sind drei Schritte und es ist komplett unabhängig davon diese Reihenfolge, ob ich das jetzt wie gerade im Präteritum erzähle oder im Präsens. Ich kann genauso gut sagen: Es ist Montag, ich gehe zur Tür, ich öffne die

Zeitformen geben uns ein Gefühl für die Reihenfolge des Erzählten.

”

Tür. Vor mir steht der Paketbote. Er überreicht mir ein großes Paket. Da ist klar, dass ich das nicht in dem Moment, wo du das liest, tue, sondern dass das alles schon geschehen ist. Die Reihenfolge kommt durch die Reihenfolge des Erzählens zustande, und du weißt, dass es schon geschehen ist. Dadurch, dass ich am Anfang gesagt habe, es ist Montag oder irgendwie das zeitlich eingeordnet. Also alles in Ordnung.

Du kannst einfach im Präsens schreiben und das einfachste ist ja, dass du immer eins nach dem anderen erzählst.

Jetzt kann es sein, dass ich Rückgriff mitnehmen möchte auf etwas, was vorher passiert ist. Zum Beispiel: Ich gehe zur Tür, weil es geklingelt hat. An der Stelle muss ich meine Zeit verlassen, denn es hat vorher geklingelt. Ich kann das umgehen, indem ich sage: Es klingelt, ich gehe zur Tür, ich öffne.

Aber manchmal ist es von der Satzmelodie her einfach schöner, mit der Haupt-Information im Hauptsatz anzufangen. Ich gehe zur Tür, weil es geklingelt hat. Das Klingeln steht gar nicht im Vordergrund, sondern mein Weg zur Tür und das Paket nachher. Und dann verlasse ich manchmal das Präsens und greife eine Ebene zurück. Das ist ganz wichtig. Eine Ebene zurück. Es hat geklingelt, der Postbote hat geklingelt oder wenn ich das Ganze im Präteritum schreibe Ich ging zur Tür, weil es geklingelt hatte, sodass nicht es geklingelt hat, sondern hatte eins vorher.

Es war zeitlich vorher. Das ist etwas, was viele so ein bisschen durcheinander werfen. Und das Perfekt und das

Plusquamperfekt. Dieses Es hatte geklingelt ist genau dazu da, eine Zeit vor der eigentlichen Erzählzeit zu sagen. Wir werfen das schon mal durcheinander, denn in der Umgangssprache nutzen wir das Perfekt. Also dieses Es hat geklingelt dafür, wofür eigentlich das Präteritum da ist, um Dinge in der Vergangenheit zu erzählen. Also gestern habe ich meine Schwester getroffen. Wir waren zusammen Eis essen und da haben wir darüber erzählt.

Das heißt hier mische ich beide Zeitformen in der Umgangssprache, wenn wir miteinander sprechen, ist es überhaupt kein Problem, da können wir diese Zeitformen mischen. Wenn wir schreiben, sollten wir das nicht tun, vor allem, wenn wir ein Buch schreiben oder einen Text, einen Blogartikel schreiben.

Bei einem Social-Media-Post ist es nochmal ein bisschen was anderes. Aber wenn das ein offizieller Text ist, der nachher auch in dem Papier stehen soll, ist es schon wichtig, dass das sauber getrennt ist.

Also da ist wichtig, dass du Dinge, die in der Vergangenheit abgeschlossen sind, wenn du im Präsens normalerweise erzählst, dann auch mit dem Präteritum erzählst oder schilderst.

Das Einfachste für dich ist wirklich, dir eine Zeit herauszupicken, die dir besser liegt. Und da empfehle ich immer einfach mal einen kleinen Text in beiden Varianten zu schreiben, im Präteritum und im Präsens. Und zu überlegen: Was fühlt sich denn jetzt für dich besser an? Und die Variante, die sich besser anfühlt, die ziehst du dann durch, bei der bleibst du. Und

immer, wenn du von dieser Zeitform abweichst, fragst du dich: Ist das wirklich erforderlich?

Es gibt natürlich auch noch Zeitformen der Zukunft. Die verwenden wir im Umgangssprachlichen fast gar nicht. Wir sagen nicht: Nächstes Jahr werde ich nach Barcelona fliegen, sondern: Nächstes Jahr fliege ich nach Barcelona. Und wir zeigen die Reihenfolge, dass das in der Zukunft ist, dass das jetzt gar nicht in der Erzählzeit stattfindet durch Zeitangaben. Und ja, das heißt für dich: Präsens ist immer eine gute Wahl.

In der Reihenfolge erzählen, in der die Dinge passieren, ist eine gute Wahl. Und wenn du unsicher bist, immer nur eine Zeitform nach hinten gehen. Du brauchst in einem Text nicht mehr als zwei, maximal drei, wenn du die Zukunftsform doch noch mit reinnimmst verschiedene Zeitformen. Das ist so unterm Strich. Mehr brauchst du nicht. Wenn du ein Kapitel, einen Text schreibst. Im nächsten Kapitel kann das was anderes sein. Aber ein in sich geschlossener Text, eine in sich geschlossene Einheit braucht nicht mehr als zwei Zeitformen.

Veröffentlichung

Verlage

UND WIE DU MIT IHNEN ZUSAMMENARBEITEN KANNST

Die erste Frage, die die meisten Menschen in Bezug auf die Veröffentlichung ihres Buchs haben, lautet: Wie komme ich denn an einen Verlag?

Das ist ein mehrstufiger Prozess, und es ist nicht sicher, dass du für dein Buch auch einen Verlag findest.

Das kann man nicht garantieren, denn das ist, wie wenn du dich bei einer bestimmten Firma bewirbt, einen Job suchst. Es muss halt immer auch passen, dass sie genau etwas suchen, was deinem Buch entspricht und das es sinnvoll macht, eine Zusammenarbeit anzugehen. Und dafür ist ganz wichtig, dass du dir einen Plan B überlegst, für den Fall, dass das nicht klappt mit der Verlagsveröffentlichung.

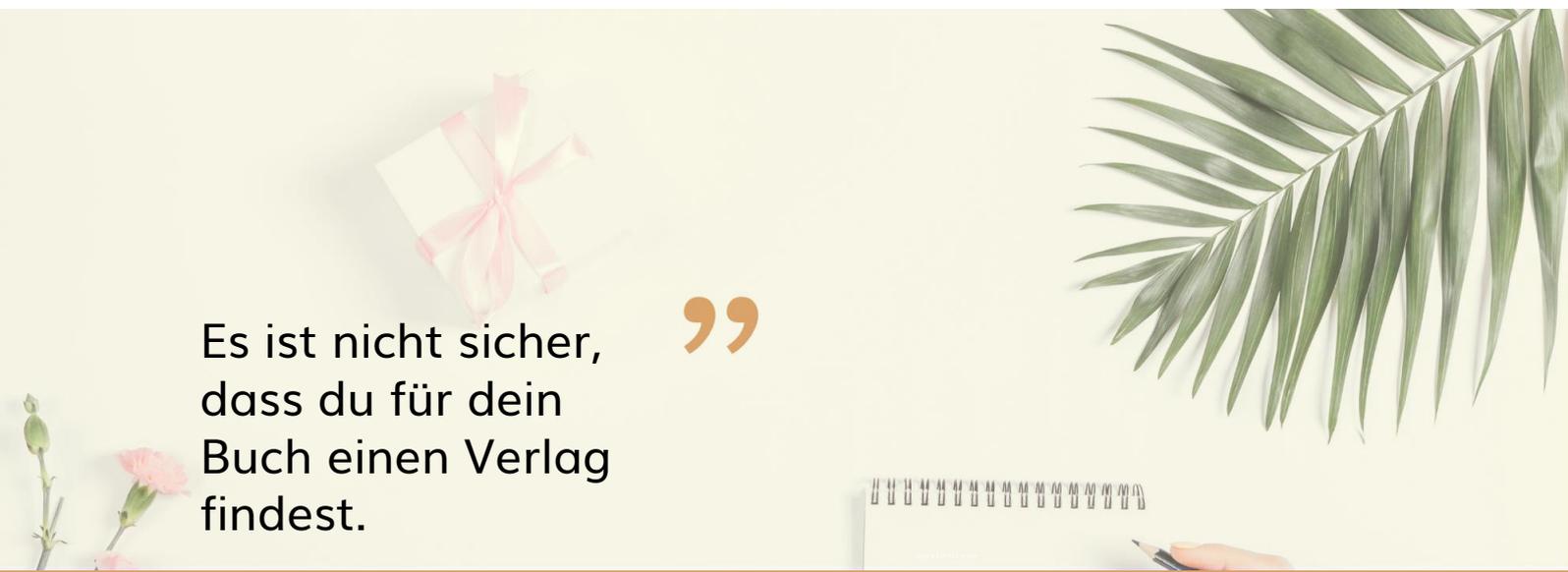
Wie lange du dranbleiben möchtest, wie viele Verlage du anschreiben möchtest,

damit du nicht zu enttäuscht bist, wenn das Ganze nicht klappt.

Mehrstufiger Prozess habe ich gesagt. Das erste ist zunächst mal eine Entscheidung. Möchtest du Verlage selber anschreiben oder möchtest du eine Agentur beauftragen, das zu machen?

Wenn du ein Sachbuch schreibst, würde ich tatsächlich die Verlage selbst anschreiben, vor allem, wenn es kleinere Verlage sind. Die sind meiner Erfahrung nach nicht so überlastet und man kommt besser zu den Lektorinnen und Lektoren durch, so dass eine Agentur an der Stelle gar nicht so viel mehr bringt.

Da würde ich mehr Zeit in die eigene Recherche stecken und in die Vorbereitung des Pitches, den du dann schickst, als dass du ja wirklich dann noch jemanden mit reinnimmst.



Es ist nicht sicher,
dass du für dein
Buch einen Verlag
findest.

”

Denn ein Verlag bekommt natürlich einen Anteil und einen nicht ganz kleinen Anteil an dem Verkaufspreis des Buchs oder an dem Gewinn des Buchs. Und den Rest bekommst du. Und wenn eine Agentur mitreinkommt, bekommt sie natürlich auch noch mal einen Anteil. Das heißt, das was du mit dem Buch verdienst, wird kleiner, wenn du eine Agentur mitreinnimmst.

Bei Belletristik-Verlagen ist es super sinnvoll, wenn du unbedingt einen Verlag willst, mit einer Agentur zusammenzuarbeiten. Die großen Verlage und selbst die mittelgroßen Verlage kommen gar nicht mehr hinterher mit den Manuskripten, die eingeschendet werden.

Und deswegen kann es gut sein, dass du keine Antwort bekommst auf ein Anschreiben oder dass man dir sagt, wenn wir uns in sechs Monaten nicht melden, dann betrachten Sie das als Absage. Das sind natürlich Aussagen, mit denen du schwer was anfangen kannst, wenn du dein Buch veröffentlichen willst und vielleicht auch die nächsten Schritte gehen willst. Das heißt, wenn Belletristik-Verlag, ist es gar nicht schlecht, eine Agentur zu haben. Literatur-Agenturen findest du im Internet, da gibt es Listen zu.

Guck mal am besten rein, was sie so veröffentlicht haben, ob das zu dir passt. Wenn du einen Verlag recherchierst oder wenn du eine Agentur recherchierst, ist es ganz wichtig, dass du guckst ob du das Programm des Verlags passt oder zu den Titeln, die die Agentur vertritt. Denn auch dann passt du wieder in die Programme der Verlage, zu denen diese Agentur besonders gute Kontakte hat. Und wie

findest du jetzt heraus, welche Verlage für dich sinnvoll sind? Ich sage immer, da hilft wirklich ein Blick ins eigene Bücherregal.

Denn normalerweise lesen wir von den Büchern, die wir selbst auch schreiben werden, sehr, sehr viele vorher. Also wir lesen ähnliche Bücher in einem bestimmten Bereich. Und ja, da können wir mal schauen, was steht denn da so im Regal? Ist der erste Anlaufpunkt. Der zweite Anlaufpunkt ist natürlich mal zu gucken, welche Verlage veröffentlichen in meinem Genre. Welche veröffentlichen Autoren und Autorinnen, die ähnlich sind, die eine ähnliche Zielgruppe ansprechen? Welche beschäftigen sich mit Themen, mit denen ich mich auch beschäftige?

Und das findest du natürlich nicht nur im Bücherregal, sondern auch in der Buchhandlung raus. Und wenn du das alles von zu Hause machen möchtest, kannst du ganz einfach auf Amazon gehen und Bücher recherchieren, die eine ähnliche Zielgruppe ansprechen. Dann schreibst du dir die Verlage dieser Bücher raus und sammelst die so ein bisschen. Und wenn du die gesammelt hast, die Verlage, dann kannst du da noch mal auf die Verlag Seiten gehen und dir angucken: Würde das denn gut passen, würde dieser Verlag ja etwas davon haben, dass du bei ihnen bist? Würde der Verlag, würde das Verlagsprogramm durch dein Buch ergänzt werden? Und wenn ja, wie?

Und diese Rechercheergebnisse schreibst du natürlich auch auf, denn die brauchst du für deine E-Mail später an den Verlag. Wenn du die vorbereiten möchtest, schaust du auf der Seite des Verlags nach,

was die verlangen, und normalerweise verlangen sie ein Exposé als eine Beschreibung deines Projektes, eine Vita von dir, dass du erzählst, was du gemacht hast, und Informationen über dich, vielleicht auch über deine Reichweite.

Das steht meistens da nicht, aber das ist eine sinnvolle Information, die du geben kannst. Und dann natürlich einen kleinen Ausschnitt aus dem Text, den du veröffentlichen möchtest. Bei Sachbüchern kommt noch eine Gliederung, eine Struktur dazu, weil man sich da sehr viel drunter vorstellen kann. Bei einem literarischen Text bringt die Struktur nicht so viel. Da ist es sinnvoll, ein Exposé zu haben, das genau die Handlung erklärt. Und dann geht es natürlich um den Text, darüber, wie du tatsächlich schreibst.

Genauer steht aber immer auf den Verlags-Seiten, die sagen auch, ob sie das gerne per Post oder per E-Mail haben wollen. Tatsächlich gibt es einige Verlage, die lieber einen Briefumschlag haben möchten. Und natürlich schickst du den Verlagen genau das, was sie haben möchten. Zusätzlich zu dem, was sie verlangen, schreibst du ihnen eine E-Mail, und in der E-Mail trägst du die Gründe zusammen, warum es aus Sicht des Verlags sinnvoll ist, mit dir zusammen zu arbeiten?

Das ist natürlich einmal dein Buchprojekt, das du ja aber auch im Exposé noch genauer vorstellst. Das musst du nicht so intensiv erwähnen. Dann geht es auch darum, dass dein Buch ihr Programm wunderbar ergänzen wird. Und da solltest du Beispiele bringen, warum das so ist und wen du auch ansprichst mit dem Buch,

den Sie auch ansprechen. Und dann schreib auch gerne dazu, welche Leser und Leserinnen du schon mitbringst, wie viel Follower du auf Twitter hast oder wie viele Menschen deine Website besuchen.

Das ist für einen Verlag sehr interessant, denn bei den vielen, vielen Veröffentlichungen – im deutschsprachigen Raum sind es 70.000 pro Jahr – ist es schwierig durchzukommen mit Marketing. Und je mehr du da schon mitbringst, desto besser ist es auch für den Verlag. Bei einer Literatur Agentur kommen regelmäßig weniger Manuskripte ungefragt rein, weil viele halt doch alles an Verlage schicken. Grundsätzlich ist das Vorgehen da aber ähnlich. Das heißt, sie werden auch dir sagen, was du schicken sollst, nur wirst du schneller einen direkten Kontakt mit ihnen haben.

Wichtig ist, dass du nachverfolgst, wen du angeschrieben hast. Denn üblicherweise wirst du nicht einen Verlag anschreiben, drei bis sechs Monate warten und dann den nächsten anschreiben, sondern mehrere parallel. Und dann führe eine Liste, wen du schon angeschrieben hast, wer da ein Ansprechpartner war, ob es überhaupt einen Ansprechpartner hat, wann du das geschickt hast und ob und welche Antwort du bekommen hast, damit du den Überblick behältst und nicht nach einem halben Jahr nochmal dieselben Leute anschreibst.

Das ist der Weg in den Verlag. Wenn du einen Verlag findest, wird dann natürlich auch ein Vertrag kommen. Es gibt Standard-Verträge, da musst du dir keine Sorgen darum machen. Die großen Verlage arbeiten alle mit Standard-Verträgen und

ja, dann hast du deinen Verlagsvertrag. Wenn es keinen Verlagsvertrag gibt, ist das gar nicht schlimm. Du kannst auch ins Selfpublishing gehen. Ich habe beide Varianten ausprobiert und für meine künftigen Bücher momentan erst mal entschieden, im Selfpublishing zu bleiben und nicht wieder in den Verlag zu gehen, wie ich das mit den letzten beiden

Büchern gemacht habe, die ich hatte. Einfach weil das für mich auch viele Vorteile hat. Ich entscheide einfach wahnsinnig gerne Dinge alleine. Und das ist der Grund, warum ich im Selfpublishing bleibe.

Amazon KDP

UND WIE DU DAMIT DEIN BUCH VERÖFFENTLICHEN KANNST

In diesem Kapitel geht es darum, wie du bei Amazon KDP dein Buch veröffentlichen kannst. Wenn du vielleicht keinen Verlag gefunden hast, der zu dir passt, der mit dir zusammenarbeiten möchte oder dich bewusst dafür entscheidest, ins Selfpublishing zu gehen, hast du grundsätzlich zwei Möglichkeiten. Du kannst einen klassischen Anbieter wie BoD oder Epubli nehmen und die stelle ich im nächsten Kapitel vor.

Oder du wählst Amazon KDP. Und im Grunde ist das, was rauskommt, sowohl beim Verlag als auch bei den Selfpublishing-Anbietern am Ende ein Buch. Um zu verstehen, was den Unterschied ausmacht zwischen KDP und BoD muss man ein bisschen auf die Firmenphilosophie von Amazon und darauf, wie sie arbeiten, schauen.

Dadurch ergeben sich ein paar Unterschiede, die teilweise ein Nachteil sind,

aber andere, die eben auch im Vorteil sind, wie das immer so ist.

Amazon ist zunächst mal ein US-amerikanisches Unternehmen und alles, was Sie tun in Ihrem Konzern, machen sie zuerst in den USA und rollen es dann auf die anderen Länder aus. Das heißt, die Anforderungen, die an das Selfpublishing gestellt werden, wurden zuerst in den USA gestellt und wurden auf den US-amerikanischen Markt angepasst und dann später angepasst übernommen auf den deutschen Markt. Dann ist es so, dass Amazon relativ schnell Dinge ausrollt, testet und guckt, wie die dann funktionieren, und sie dann anpasst.

Das heißt, sie sind nicht rausgegangen mit einem picobello fertigen Konzept, das alle Fragen abdeckt, sondern sie haben erst mal angefangen mit Kindle Direct Publishing KDP, eine Möglichkeit, E-Books für den Kindle zu erstellen. Da kommt das

Amazon ist zuallererst ein US-amerikanisches Unternehmen.

”

ursprünglich her. Dann hatten Sie sogenanntes Create Space, wo man auch Bücher drucken konnte. Das haben Sie jetzt zusammengefügt. Und ursprünglich, wie gesagt, war es nur für E-Books gedacht. Jetzt wird viel, viel mehr als auch für gedruckte Bücher verwendet.

Das führt aber dazu, dass manche Dinge, manche neuen Funktionen führend beim E-Book sind, weil das das ursprüngliche Produkt an der Stelle war, und dass viele Dinge nach und nach erst nachgezogen werden. Ein Beispiel ist: Bei BoD gibt es viel mehr Auswahl beim Papier. Es gab schon sehr lange Hardcover-Bücher, weil man wusste, das ist wichtig für den Markt. Man kann verschiedene Arten verwenden und sich aussuchen. Bei Amazon gibt es zwei Arten von Papier, weißes oder cremefarbenes, und mittlerweile zwei Bindungen, Hardcover oder Softcover.

Und das Hardcover ist relativ neu. Das ist am Anfang des Jahres oder Ende letzten Jahres rausgekommen. Vorher gab es das gar nicht. Das heißt, es kommen so nach und nach ein paar Dinge einfach bei Amazon, die es vorher nicht gab, weil das Produkt auch so funktioniert. Es war nicht perfekt, aber es funktionierte. Und genauso wird es da immer sein.

Das heißt, die Entwicklung geht ja immer weiter und Amazon nimmt auch Wünsche entgegen. Und ja, man merkt, dass sich was tut, wie zum Beispiel bei dem Hardcover oder dass man es auf einer Amazon Buchseite gibt, so Produktinformation des Verlags.

Da hat man jetzt Zugriff drauf als KDP Autor. Das heißt, es gibt schon so

Veränderungen, nur das Basis-Produkt ist deutlich einfacher, und nach und nach wird das entwickelt. Das ist erstmal ein Nachteil, weil zum Beispiel es bisher keine Möglichkeit gibt, es einfach so in den Buchhandel zu kriegen. Es ist aber auch spannend, weil man schon sehen kann, was in den USA gemacht wird und was wahrscheinlich dann irgendwann auch in Deutschland, in Europa passieren wird. Zum Beispiel gibt es in den USA mit Amazon jetzt für KDP Kooperationen mit dem lokalen Buchhandel.

Und das heißt, man kann über KDP Self-publishing direkt auch an den lokalen Buchhandel gehen. Wenn das in Deutschland irgendwann kommen sollte, ist das sehr, sehr spannend, weil so eine Schnittstelle hat man natürlich bei anderen nicht. Man hat zwar ein Ja, eine ISBN, worüber man bestellt werden kann, aber nicht so den direkten Draht zu den Buchhandlungen. Das hat man eher über den Verlag. Amazon hat daneben ein paar starke Vorteile, die einfach damit zusammenhängen, dass es Amazon ist.

Amazon ist der größte Buchhändler, nicht Online-Buchhändler, sondern Buchhändler im deutschsprachigen Raum, auch in ganz vielen anderen Räumen. Und 20 Prozent aller Bücher, die gekauft werden in Deutschland, werden bei Amazon gekauft. Bei einem einzigen Händler. Also wenn man alle Online-Händler, alle lokalen Buchhandlungen zusammennimmt. Ein Fünftel davon wird bei Amazon gekauft. Das heißt, wenn du da gelistet bist, ist das die größte Reichweite, weil Amazon einfach viel, viel mehr Reichweite hat als die nächsten zusammen.

Das heißt, wenn du über KDP veröffentlichst, hast du auf manche Dinge auf deiner Amazon-Landingpage mehr Zugriff, als wenn du über einen anderen Kanal veröffentlichst. Einfach weil du direkt bei Amazon bist und sie dir bestimmte Dinge einräumen. Du kannst zum Beispiel deinen Buchseiten-Text formatieren oder du kannst mehr Keywords angeben, für die du gesucht oder gefunden werden möchtest. Und das hast du bei anderen nicht. Das ist der Vorteil. Nachteil ist die ISBN, die du kostenlos dazu bekommst, ist eine US-amerikanische. Das heißt, wenn du eine deutsche ISBN haben möchtest, musst du dir die kaufen und einfügen. Das ist, wenn man gleich 10 oder 100 nimmt, gar nicht so teuer. Eine einzelne ist teuer. Ist ein komisches Preismodell, was die da erstellt haben. Aber ja, wenn du mehrere kaufst und direkt mehrere Bücher schreiben willst, wird es zunehmend günstiger.

Wie gehst du nun vor, wenn du bei Amazon KDP veröffentlichen willst? Ich werde das in diesem Video nicht im Detail alles erklären können.

Das ist wirklich ein Prozess, der dauert ein bisschen länger. Aber ich kann dir sagen, was du dafür brauchst und was du entsprechend machen musst damit. Auf kdp.amazon.de kannst du ein Konto einrichten, und wenn du schon ein Amazon-Konto hast, kannst du das einfach übernehmen, kannst aber auch neues anlegen. Und dann wirst du nach einer Steuernummer gefragt und musst noch ein paar Fragen beantworten, und dann kannst du loslegen und deine Bücher anlegen. Für jedes Buch, das du irgendwann schreibst,

legst du ein neues Buch an und muss dann ein paar Dinge ausfüllen und ein paar Dinge hochladen. Hochladen musst du immer zwei Dateien pro Buch und pro Variante. Ich empfehle dir, mindestens zwei Varianten zu machen. Immer das E-Book und das gedruckte Buch. Das gedruckte Buch wird deutlich häufiger gekauft. Bei mir ist es Faktor eins zu fünf, also 20 % E-Books, 80 % gedrucktes Buch. Es kommt aufs Thema an. Manchmal ist es sogar noch stärker zum gedruckten Buch.

Deswegen immer diese zwei Varianten und dann brauchst du für jede Variante eine Cover-Datei, eine farbige entweder PDF oder JPEG Datei je nach Format. Und die muss für das E-Book buchförmig sein. Also so hochkant. Ein Porträt von deinem Cover, so wie man das kennt auf der Suchergebnis Seite von Amazon. Für das gedruckte Buch brauchst du einen Umschlag, also du musst keinen Umschlag machen. Aber das Cover muss so aussehen, dass du es quasi um das Buch drumherum falten könntest.

Das heißt, du hast die Vorderseite, die ist rechts in der Datei, links ist die Rückseite und in der Mitte ist der Buchrücken, den du am besten auch noch beschriftest. Dann brauchst du für beides eine Datei zum Hochladen, die den Inhalt hat. Das lädt man getrennt hoch, man lädt das Cover hoch und den Inhalt hoch. Inhalt sollte natürlich schön formatiert sein, so wie du ihn auch gedruckt haben möchtest, und das lädst du hoch. Dann gibst du ein paar Informationen an, zum Beispiel den Buchseiten-Text. Das ist der Text, der auf Amazon erscheint. Dann gibst du ja

Schlagwörter an, für die du gefunden werden möchtest, und Kategorien, für die du gefunden werden möchtest auf Amazon. Dann gibst du einen Preis an. Und der Preis sollte sinnvollerweise in einer normalen Buchrange liegen. Also nicht zu hoch sein, nicht 60 Euro, aber auch nicht zu niedrig, auch nicht vier Euro oder so. Also der darf ruhig auch bei 20-25 Euro liegen. Wird ja mit anderen Büchern verglichen.

Da ist schon eine gewisse Spanne möglich. Es sollte halt immer noch so viel kosten, wie ein Buch normalerweise kostet. Da haben wir ein Gespür für als Konsumenten und Konsumentinnen. Das ist der Weg über Amazon KDP. Und wenn du neu im Selfpublishing bist, empfehle ich dir tatsächlich diesen Weg, weil er so

einfach ist, weil du wirklich sehr einfache Prozesse hast, du hast einen Kundenservice, den du auch mal anschreiben kannst, direkt von Amazon aus. Und es geht wirklich einfach.

Du machst nichts falsch. Es kostet nichts. Du wirst beteiligt an den Erlösen und gar nicht mal so schlecht. Das heißt, du kannst je nachdem was der Preis ist, pro Buch fünf Euro oder auch 10 Euro bekommen. Es steigt natürlich dann der Preis, weil es prozentual ist, was du bekommst. Und wenn du einfach dich ausprobieren möchtest, da ist das der einfachste Weg und der Weg, wo du am leichtesten auch ein bisschen Marketing machen kannst.

BoD

UND DEIN WEG ZUM BUCH

Ich habe im letzten Kapitel relativ intensiv über Amazon KDP gesprochen, weil ich glaube, dass das für Einsteiger eine gute Wahl ist. Gleichzeitig haben natürlich auch die anderen Anbieter einen Vorteil, vor allem wenn das deutsche Unternehmen sind. Denn mit BoD, epubli und tredition es gibt ein paar, die kennen den deutschen Buchmarkt sehr gut und die können dich da so ein bisschen durchleiten, dass du nichts falsch machst.

Also du machst es wahrscheinlich sowieso nichts falsch, weil es sehr viele gute Anleitungen dazu gibt, wie man ein Buch schreibt, wie man es veröffentlicht und worauf man da achtet.

Bei diesen ist es so, dass sie natürlich auch ein bisschen unterstützen durch ihr Material, durch ihre Art, den Prozess durchzugehen. Und so ist es zum Beispiel so, dass du dort eine Einrichtungsgebühr bezahlst

von 20 Euro aktuell bei BoD. Und dafür bekommst du aber deine ISBN und das ist eine deutsche ISBN, womit man dein Buch in jeder Buchhandlung bestellen kann.

Und sie liefern auch zwei Pflichtexemplare an die Nationalbibliothek. Das, was du sonst manuell machen musst, also auch das übernehmen sie. Das heißt, du hast so ein paar kleine Verlagsaufgaben, um die man sich normalerweise gar nicht kümmert als Autor oder Autorin, die diese dir abnehmen. Es beinhaltet andere Verlagsaufgaben nicht wie Lektorat, Korrektorat, Cover, Design, Buch-Innen-Design. Also das muss man natürlich auch trotzdem alleine machen. Du gestaltet dein Buch selbst, aber die Formalia, da unterstützen sie dich ein bisschen.

Tredition und Bookmundo sind zwei, die noch mehr Dienstleistungen anbieten rund um das Buch. Und ja, die bieten zum

Andere Anbieter sind sinnvoll, wenn es deutsche Unternehmen sind.

”

Beispiel bietet eine Pressemitteilung an und ein bisschen Begleitung. Dafür ist das Ganze dann auch teurer bzw. du musst Bücher in einer bestimmten Menge zu einem bestimmten Preis kaufen, damit sich das für die auch rechnet, diese Leistungen anzubieten.

Wenn du so was willst, würde ich tatsächlich immer die günstigere Variante wählen, weil diese zusätzlichen Leistungen, die du bekommst, so was wie eine Pressemitteilung, die bringen nur in den seltensten Fällen was meiner Erfahrung nach. Eine Pressemitteilung kannst du auch selbst schreiben. Die Frage ist ja, wie gut die dein Buch kennen, wie gut die das vermarkten. Und das können sie gar nicht besonders gut leisten, weil das individuelle Arbeit ist. Deswegen würde ich, wenn BoD oder epubli, wenn du gerne bei einem deutschen Anbieter sein möchtest. Dir sollte aber klar sein, dass der Bereich Online-Marketing von diesen Anbietern ein Stück weit schlechter bedient wird, vor allem was die Amazon-Buchseite angeht.

Ich habe im letzten Video gesagt, dass Amazon 20 % des Buchmarktes ausmacht in Deutschland und das heißt, dass du natürlich bei Amazon gelistet bist, aber nicht genauso gut wie ein KDP-Buch. Das schlägt sich zum Beispiel darin nieder, dass du mal 15 oder 20 Tage Lieferzeit eines Buchs haben kannst. Das ist tatsächlich keine Kleinigkeit. Wir sind es alle so gewohnt, dass wenn wir ein Buch haben wollen, dass wir zu Amazon gehen können, draufdrücken und am nächsten Tag ist es bei uns im Briefkasten, und das geht da halt nicht.

Und die Lieferzeiten sind natürlich nicht nur bei Amazon so. Sondern auch, wenn das über den Buchhandel bestellt wird. Denn genau wie bei Amazon ist es auch bei BoD und epubli so, dass Bücher erst gedruckt werden, wenn sie bestellt werden. Und ja, das kann natürlich unterschiedlich lange dauern. Bei Amazon sind die Prozesse so aufgestellt, dass es sehr schnell geht. Deswegen unter anderem gibt es auch nicht so viele Möglichkeiten, das Papier auszuwählen. Bei BoD muss man halt ein bisschen schauen, wann man an der Reihe ist. Da sind die Prozesse nicht genauso schlank aufgestellt, einfach weil man halt auch unterschiedliche Papier-Arten hat. Und das muss natürlich in den verschiedenen Maschinen dann gedruckt werden beziehungsweise gewechselt werden und das dauert dann entsprechend länger. Meine Erfahrung damit ist, ich habe auch mit biodeutsch Unveröffentlichtes, gerade in Hochfrequenz Zeiten, dass vor allem die Weihnachtszeit ist es schon mal zu Lieferengpässen kommen kann. Mittlerweile haben sie das deutlich besser im Griff, aber es ist nicht selbstverständlich, dass dein Buch dann am nächsten Tag da ist.

Genauso ist es, dass du die Buch Seite auf Amazon, also wenn du ein Buch anklickt und dann siehst du das Buch da nicht genauso gestalten kannst, wenn du Amazon KDP verwendest.

Das heißt, du kannst da Texte schreiben Aber du kannst zum Beispiel keine Formatierungen vornehmen, keine Fettungen, keine formatierten Zwischenüberschriften und keine Bullet-

Point-Listen. Was ehrlich gesagt eine sehr gute Sache ist, wenn du's machen kannst. Verlage können das übrigens auch machen, weil das noch mal ein anderer Hingucker ist und professioneller aussieht als einfach so ein Text, der danebensteht.

Solche Dinge nimmt man unbewusst wahr, aber man nimmt sie wahr. Und man kann an solchen Details erkennen, dass dieses Buch im Selfpublishing erschienen ist, was per se natürlich nichts Schlechtes ist. Aber manchmal denken doch Menschen: Ah, das ist dann nicht so gut. Und deswegen sollte der Eindruck immer super professionell sein. Das ist mit Amazon KDP an manchen Stellen einfacher als mit BoD oder epubli. Das ist trotzdem auch eine gute Möglichkeit, erst

mal ein bisschen zu lernen. Wichtig ist, wenn du dein Buch verändern möchtest und noch mal eine neue Fassung hochladen möchtest, kostet das jedes Mal wieder die Einrichtungsgebühr. Das ist bei Amazon nicht so, weil es keine Einrichtungsgebühr gibt. Da kannst du immer wieder neu hochladen und hast immer eine neue Fassung.

Ansonsten ist es bei BoD vom Prozess her genau das gleiche wie bei Amazon KDP. Du brauchst ein Cover für das E-Book, ein Cover für das gedruckte Buch und beide Varianten für dein Buch, lädst das hoch. Es wird verarbeitet. Das wird auch noch mal geprüft und dann wird es freigegeben und ist dann irgendwann da.

Alternative Veröffentlichungswege

UND WELCHE FÜR DEIN BUCH SINNVOLL SIND

In diesem Kapitel stelle ich dir drei weitere Wege vor, wie du dein Buch veröffentlichen kannst, wenn du nicht in den Verlag gehen möchtest, keinen Selfpublishing-Anbieter wählen möchtest und nicht mit Amazon KDP veröffentlichen willst. Da hast du noch ein paar Möglichkeiten, dein Buch an den Mann oder die Frau zu bringen. Und zwar die erste Variante ist eine, von der ich dir abrate. Das nimmt gerade wieder so ein bisschen zu. Ich höre da immer wieder von bin auch selbst schon angeschrieben worden: sogenannte Zuschussverlage.

Zuschussverlage gab es schon lange Zeit, bevor es Selfpublishing gab. Das waren Verlage, die haben gesagt: Hör mal, liebe Autorin, lieber Autor, gib mir 5000 Euro und ich veröffentliche dein Buch. Du kriegst auch 20 Exemplare und dann bist du veröffentlichter Autor. Das ist ja kein besonders gutes Geschäftsmodell für dich,

sondern eher für die Verlage. Denn wenn du mit einem normalen Verlag zusammenarbeitest, dann seid ihr Partner in einem Projekt. Beide Teile tragen etwas zum Projekt Erfolg bei und teilen sich Gewinn und Risiko. Der Verlag geht außerdem, weil er der wirtschaftlich stärkere Partner normalerweise ist, in Vorleistung, was bestimmte Kosten angeht: Produktionskosten, Kosten für Lektorat und verschiedene Dienstleistungen.

Du als Autor oder Autorin gehst in Vorleistung, was deine Arbeit angeht. Das heißt, ihr habt es ein bisschen gleich verteilt. Jeder bringt etwas mit zum Tisch. Wenn du einen Zuschussverlag bezahlst, übernehmen die natürlich auch gewisse Leistungen. Sie werden aber dafür bezahlt. Das heißt, sie sind in dem Moment kein Partner mehr in einem Projekt, sondern sie sind Dienstleister. Und als Dienstleister haben Sie ein Interesse daran, die



Zuschussverlage
sind keine Partner,
sondern Dienstleister.

”

Dienstleistung abzuschließen. Und die ist, das Buch zu veröffentlichen. Aber wenn Sie nicht am Gewinn beteiligt sind, haben Sie natürlich kein Interesse mehr daran, das Buch besonders gut zu vermarkten oder dich dabei zu unterstützen. Das liegt dann wieder komplett bei dir. Du hast einfach einen Dienstleister bezahlt, der das für dich macht.

Es gibt Modelle, wo Zuschuss-Verlage sagen: Okay, wir machen diese ganze Dienstleistung für dich, vermarkten auch und du bekommst dann die Hälfte vom Gewinn, und auch die arbeiten über Print on Demand. Auch das gibt es. Da gibt es jetzt ganz viele neue Modelle oder Verlage, die sagen: Pass auf, wir bringen ein Buch mit 20 Leuten raus und du bist eine dieser 20 Personen. Auch das gibt es. Und sie erwarten von dir, dass du dich an den Kosten beteiligst.

Das ist tatsächlich etwas, was ein normaler Verlag nicht machen wird, denn der Verlag geht mit dir ins Risiko. Warum solltest du als Autor oder Autorin so stark ins Risiko gehen, wenn du für dasselbe Geld die Dienstleistung einfach zukaufen kannst? Plus dann auch noch ein gutes Marketing-Budget hast? Das ist etwas, wovon ich dir abräte, Zuschuss-Verlage in welcher Form auch immer sie sind. Wenn jemand von dir Geld haben möchte, nicht für eine Dienstleistung oder für Unterstützung, die du kaufst, sondern einfach für die Tatsache, dass diese Person dein Buch veröffentlicht, dann mach es lieber nicht.

Also, wenn BoD sagt, sie möchten 20 Euro Einrichtung Gebühr haben, ist das noch in Ordnung. Das ist ja was anderes.

Dafür bekommst du ja auch was. Aber einfach für die Veröffentlichung Geld zuschießen, damit du dich an den Produktionskosten beteiligt ist. Das Zuschuss-Verlags-Modell das lebt gerade wieder auf. Das war so ein bisschen abgeebbt und lebt gerade wieder auf.

Dann gibt es zwei Möglichkeiten, die total Sinn machen können. Die eine ist sehr einfach und die andere ist sehr schwierig.

Fangen wir mit der sehr einfachen an, das ist, wenn du eine eigene Website hast, kannst du dort einfach dein E-Book verkaufen. Und wenn du eine Webseite hast, wo du grundsätzlich auch schon Digitalprodukte oder Dienstleistungen anbietest, ist es für dich sogar besonders einfach, weil du einmal dein E-Book schreiben musst und gestalten musst und dann einfach den Zahlungsanbieter nehmen kannst, den du sonst für deine Dienstleistung auch nimmst oder du bietest die Zahlung auf Rechnung an. Schöner ist es aber natürlich immer, wenn das ganze automatisiert ist.

Der Vorteil, wenn du das auf deiner eigenen Seite anbietest, ist, dass du nicht mit deinem E-Book in einer Reihe mit allen anderen E-Books stehst. Wenn dein Buch ausschließlich auf Amazon angeboten wird oder auf anderen Plattformen, dann sehen deine Kunden oder deine Leserinnen das. Die sehen andere Bücher und sehen: Okay, die kosten im Schnitt acht Euro und dieses hier kostet 27 Euro. Dann fällst du raus. Wenn du auf deiner Website bist, vergleichen deine Leser und Leserinnen das nicht mit anderen E-Books, sondern sie vergleichen es mit deinen anderen Angeboten und die können ja

deutlich höher sein, sodass dein E-Book ein Einstiegsprodukt ist.

Das heißt, du hast den Vorteil, dass du die Preise ein bisschen besser variabler gestalten kannst und du weißt auch, wer dein Produkt gekauft hat. Auch das ist ein Vorteil. Den Nachteil sag ich auch direkt dazu. Du hast sehr wahrscheinlich nicht dieselbe Reichweite wie Amazon. Sehr wahrscheinlich hast du nicht mal annähernd die Reichweite, die Amazon hat. Das heißt, es ist für dich viel aufwendiger, genauso viele Exemplare bei dir zu verkaufen wie bei Amazon, weil dort ja schon sehr, sehr viele Menschen sind, die Bücher kaufen wollen.

Dritte Möglichkeit und ein bisschen schwieriger ist genau das gleiche, was ich gerade gesagt habe, nur mit einem gedruckten Buch. Wenn du ein gedrucktes Buch zusätzlich verkaufen möchtest über deine eigene Website, kannst du auch da preislich alles machen. Es gibt das Modell einfach nur die Shipping Cost, also die Versandkosten sich bezahlen zu lassen. Oder es gibt das Modell, das man auch mal 80 Euro für ein gedrucktes Buch nimmt. Dazwischen ist alles möglich und die Vorteile sind natürlich die gleichen: Du bist allein auf deiner Website. Du wirst nicht verglichen, wirst nur mit deinen eigenen Produkten verglichen. Du weißt, wer dein Buch kauft. Nachteil bei dem gedruckten Buch ist es, dass ein gedrucktes Buch ein physisches Produkt ist.

Das heißt, du musst es erst mal herstellen lassen, bevor du es verkaufen kannst. Dann musst du in Vorleistung gehen, was die Produktionskosten angeht. Du brauchst eine Stelle, wo du die ganzen Bücher hinstellst, wahrscheinlich bei dir zu Hause im Karton. Und wenn die gekauft werden, musst du sie auch verschicken. Das heißt, du hast eine komplette Logistik mit drin, die du aufbauen musst. Es kann wirklich Vorteile haben, das zu machen. Wie gesagt, der Preisvorteil und der Vorteil, dass du weißt, wer dein Buch kauft. Wenn du das wirklich in eine Art Produktreihe einbaust und sagst: Okay, dieses Buch ist Teil eines Gesamtkonzepts und ich baue darauf was auf. Dann kann das Sinn machen. Wenn du einfach deinen Roman verlegen willst, ist es viel einfacher, wenn diese ganze Logistik jemand anders für dich macht.

Deswegen ja schwierig, herausfordernd. Vielleicht hast du Lust drauf. Und wenn du willst und es ganz einfach dir machen willst, starte mit deinem E-Book, mach einfach ein E-Book und biete das auf deiner Seite an. Das kann auch eine Kurzgeschichte von dir sein, die du anbietest zum Herunterladen. Einfach sogar komplett kostenfrei. Kann auch dazu dienen, dich kennenzulernen.

Buchmarketing

Kooperationen

UND WIE DU SIE EINGEHEN KANNST

Die beste Zeit für Buchmarketing ist die Weihnachtszeit. Die zweitbeste ist der Januar.

Denn im Januar ist der zweitbeste Monat für Buchverkäufe. Meine Vorstellung ist, dass viele Leute sich vornehmen, mehr zu lesen und ein neues Hobby anzugehen und vielleicht auch Gutscheine geschenkt bekommen haben, sodass im Januar ganz viele Bücher gekauft werden. Nicht ganz so viele wie im Dezember, aber fast. Also du kannst sofort loslegen und Dinge machen. Und das Wichtigste, was du machen kannst, sind Kooperationen mit sogenannten Multiplikatoren oder Multiplikatorinnen. Das ist der beste Weg, dein Buch bekannt zu machen.

Denn natürlich kannst du es den Leuten erzählen, die dich schon kennen. Und das ist ein eingeschränkter Bereich. Und wenn du immer in der Gruppe bleibst, die dich schon kennt, wirst du darüber

hinaus erst mal keine Bücher verkaufen. Natürlich gibt es Online-Marketingstrategien, wo du quasi passiv dein Buch irgendwo hinstellst und Leute das finden. Aber es ist natürlich noch besser, gerade am Anfang dein Buch aktiv bekannt zu machen. Dafür greifst du am besten auf die Reichweite anderer Menschen zurück, die schon die Reichweite haben, die du gerne hättest, die die Zielgruppe ansprechen, die du gerne ansprechen würdest.

Wie findest du jetzt Menschen, mit denen du eine Kooperation eingehen kannst? Als erstes wirst du wahrscheinlich einige Menschen kennen oder mit denen verbunden sein in irgendeiner Form, die dich dabei unterstützen können, die vielleicht sogar selbst die Reichweite haben oder die jemanden kennen, dich jemandem vorstellen können.

Genau diese Leute sollst du zuerst rauschreiben. Am besten setzt du dich



Dezember und Januar sind die besten Monate für Buchverkäufe.

”

wirklich hin und schreibst mal 100, 200 Leute auf, die du kennst, die dir in irgendeiner Form helfen könnten, dein Buch bekannter zu machen. Über eine Kooperation oder eben darüber, dass sie jemanden kennen.

Dann suchst du dir parallel dazu ein paar Leute, fünf bis zehn Leute raus, die genau die Zielgruppe haben, die du gerne hättest. Und schaust dir mal an, was die so machen. Haben die einen Blog? Haben die ein Magazin? Haben sie einen Podcast? Und wenn ja, schaust du dir drei, vier Folgen oder Beiträge davon an und guckst, ob sie denn Gastbeiträge oder Interviews oder irgendetwas ähnliches veröffentlichen.

Wenn die ihren Content komplett alleine erstellen, dann lässt du es gut sein. Wenn die Interviews führen mit Autoren zu deinem Thema, zu deinem Buch Genre, dann schau dir das mal an, wie die das machen, wen die einladen, worüber sie sprechen. Hör dir wirklich mal zwei, drei Folgen an oder lies wirklich Artikel durch, damit, wenn du diese Menschen schreibst, du wirklich eine Grundlage dazu hast, mit denen zu sprechen, was du dann machen kannst, ist mal auf Facebook oder LinkedIn schauen, ob es vielleicht Verbindungen von dir zu dieser Person gibt.

Vielleicht kennen Bekannte von dir die und dann kannst du mal fragen, ob die dich nicht vorschlagen oder vorstellen können. Das ist immer besser, als sich selbst zu präsentieren und zu sagen: Hey, hier ist mein Buch. Ich möchte das gerne vorstellen bei dir. Das ist natürlich sowieso nicht die Variante, mit der du

hingehst. Sagen: Hier ist mein Buch, ich möchte das vorstellen bei dir, sondern du gehst hin und sagst: Hey, ich habe deinen Podcast gehört.

Super. Vielleicht gibt es einen Podcast auch irgendwo eine Bewertung oder schreibst ein paar Kommentare in den Artikel, damit du schon mal sichtbar wirst und damit du zeigen kannst, dass du es wirklich ernstmeinst. Und dann schreibst du: Ich habe zu einem Thema, das für deine Zuhörer, für deine Leser interessant sein könnte, ein Buch geschrieben und könnte mir vorstellen, ein Interview, einen Gastartikel zu folgendem Thema für dich anzubieten. Und das ist dann nicht einfach das Thema: Ich stelle mein Buch vor, sondern du kannst etwas über dein Genre erzählen. Du kannst etwas über das Schreiben erzählen, du kannst etwas über dein Thema erzählen, etwas, was dein Buch spannend macht, das dich spannend macht und das für die Leser und Leserinnen deines Hosts, deines Gastgebers ebenfalls interessant ist. Und das schlägst du dann vor. Und dann wartest du eine Woche, und wenn nichts kommt, fragst du noch mal nach. Und wenn dann immer noch nichts kommt, dann lässt es gut sein. Wer zwei Mails nicht beantwortet, wird auch die dritte oder vierte nicht beantworten. Der hat gerade vielleicht andere Themen oder hat kein Interesse, wie auch immer. Da passt es dann einfach nicht. Okay, dann wendest du dich dem nächsten Projekt zu und suchst dir da jemand anderen aus, denn du möchtest ja deine Energie nicht darauf verwenden, immer wieder dieselbe Person anzuschreiben. Stattdessen guckst du, wo es passt. Und wenn du dann später noch mal

zurückkommst und schon die ersten Interviews oder Gastartikel gesammelt hast, dann kannst du die auch verlinken und schicken.

Das ist der wichtigste Weg für dich, Reichweite zu bekommen, wenn du noch gar keine hast. Deswegen steck da ruhig Zeit rein und recherchiere mal Leute auch

schon lange, bevor dein Buch erscheint, die dich unterstützen können. Denn du kannst auch jetzt schon über dein Buch erzählen, wenn du eins planst. Und ja, da einfach jetzt schon mal hingehen und Kontakte knüpfen.

Rezensionen

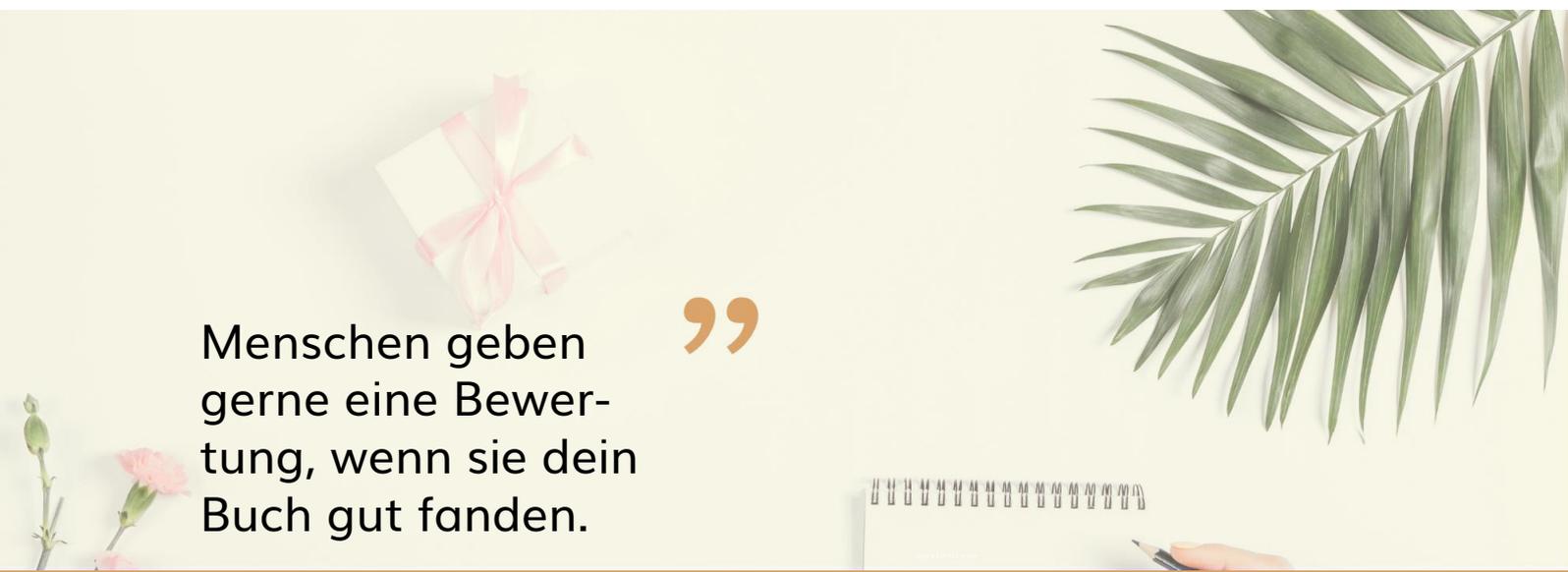
UND WIE DU SIE GEWINNEN KANNST

Erinnere dich mal dran, als du dein letztes Buch zum Beispiel auf Amazon gekauft hast oder woanders, wie du dabei vorgegangen bist, was war dir wichtig? Wahrscheinlich hast du einen Suchbegriff eingegeben. Du hast dir angeguckt, ob das Thema passt. Und dann hast du ganz, ganz sicher drauf geschaut, ob es Rezensionen gibt und wie die so im Durchschnitt sind. Unabhängig davon, ob du Rezensionen wirklich liest oder nicht, wirst du die Sterne wahrnehmen, die da sind, und wahrscheinlich in deine Entscheidung einfließen lassen.

Wenn es gar keine gibt, ist das nicht gut, weil du wahrscheinlich unbewusst denkst, dass noch niemand dieses Buch durchgelesen hat. Und wenn es nur schlechte gibt, ist es noch schlechter. Am besten ist natürlich, wenn es so 4 bis 5 Sterne gibt. Nur positiv ist auch nicht realistisch. Also ein ganz normales gutes Bild

sollte dein Buch nach außen geben. So, wie bekommst du das jetzt? Erst mal ganz wichtig. Es verstößt gegen die Amazon-Richtlinien, dass du Menschen dafür bezahlst, Rezensionen für dich zu schreiben. Ist ja auch richtig, denn du möchtest ja, dass auch die anderen Bücher, die da rezensiert werden, ehrlich rezensiert werden. Und deswegen ist es wichtig, dass du das nicht machst. Man kann, es gibt Möglichkeiten, es zu kaufen. Das würde ich nie tun, würde ich auch nie empfehlen. Du kannst dir damit eher schaden, als dass du dir was Gutes tust. Was du aber machen kannst, ist Menschen einladen, eine ehrliche Bewertung zu geben.

Denn natürlich geben Menschen gerne eine Bewertung, wenn sie dein Buch gut fanden. Nur die meisten denken nicht dran, die kommen nicht von sich aus drauf. Dass es eine gute Idee ist, jetzt auf Amazon zu gehen und dort eine



Menschen geben gerne eine Bewertung, wenn sie dein Buch gut fanden.

”

Rezension reinzuschreiben. Deswegen ist es total in Ordnung, wenn du sie daran erinnerst und dazu einlädt. Und dazu gibt es ein paar Möglichkeiten. Zum einen natürlich kannst du es in dein Buch schreiben. Ich tatsächlich schreibe es entweder ins Vorwort oder in ins Danke und werde das demnächst auch ausprobieren mit an beiden Stellen, um noch mal darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es ist, Rezensionen zu bekommen.

Denn ja, natürlich gibt dir jemand gerne eine kleine Bewertung, wenn diese Person dran denkt. Da geht es also um Erinnerung. Wenn du einen eigenen Newsletter-Verteiler hast oder auf Social Media dein Buch bekannt gemacht hast, kannst du natürlich auch da sagen: Hey, alle die mein Buch gelesen haben und gut gefunden haben, das wäre super hilfreich, wenn ihr mir das entsprechend auch bewertet auf Amazon oder vielleicht auch auf anderen Plattformen. Es gibt ja auch Lovelybooks, Goodreads. Auch da sind Rezensionen hilfreich, nicht nur auf Amazon. Deswegen kannst du natürlich auch dazu einladen. Aber Amazon ist

tatsächlich am wichtigsten. 20 % des Buchmarkts, wie gesagt, und positive Rezensionen dort sind sehr, sehr wichtig für dich.

Was du auch machen kannst, ist natürlich gezielt darauf hinweisen, wenn du über KDP veröffentlichst, geht das, dass dein Buch zu einer bestimmten Zeit kostenlos als E-Book zur Verfügung steht und doch bitte bei Gefallen oder Nicht-Gefallen eine ehrliche Rezension zu hinterlassen.

Das heißt, einladen darfst du die Leute, du darfst sie natürlich nicht bezahlen dafür, dass sie das tun oder in irgendeiner Weise eine Gegenleistung geben. Viele von uns tun sich schwer damit, Menschen dazu einzuladen, das zu machen, Probier es einfach mal aus und guck mal, was passiert. Du wirst überrascht sein, wie viele Menschen doch positiv darauf reagieren und ganz selbstverständlich dir auch eine positive Rezension geben, wenn sie zufrieden sind mit dem Buch. Man muss sie nur darauf hinweisen

Dein Buchcover

UND WAS ES FÜR DEIN BUCH TUN KANN

Dein Cover ist eines der wichtigsten Marketing-Instrumente, die du hast. Dein Cover ist das, was man von außen sieht, von deinem Buch, und entweder das überzeugt und man geht den nächsten Schritt, schaut sich das Buch näher an, oder man guckt es sich gar nicht an.

Dein Buch kann richtig, richtig toll sein. Wenn das Cover nicht passt, wird es nicht erfolgreich sein. Don't judge a book by its cover. Das kennst du vielleicht. Das gilt für alles, außer für Bücher. Denn das Cover ist ja dazu gemacht, dass man ein Buch danach bewertet. In meinen Kursen mache ich sehr gerne auch das Thema Cover und dann mache ich ein kleines Quiz mit den Leuten. Ich habe dafür eine extra Buchcover rausgesucht und Titel und Autorname in der entsprechenden Farbe übermalt und zeige nur so die ungefähre Optik und sage: Jetzt ratet doch mal bitte, was ist das für ein Cover? Welches Genre,

welches Thema? Und ich habe einfach querbeet, ich glaube so 15 Bücher rausgesucht und mache das immer wieder mit Leuten, diese kleine Übung und die Trefferquote ist stets 100 %, denn man kann an einem Cover genau erkennen, was für eine Art von Buch man vor sich hat. Und das ist das erste, was dein Cover können muss. Es muss zeigen, zu welcher Gruppe von Büchern es gehört. Und wenn du merkst, dass dein Buch nicht so erfolgreich ist, wie es sein sollte, wenn du super positives Feedback von Menschen bekommen hast, die es gelesen haben, es sich aber trotzdem nicht gut verkauft, ist jetzt vielleicht der Zeitpunkt, auch später noch mal dein Cover zu überarbeiten.

Ich selbst habe mein Cover von meinem ersten Buch ich glaube viermal überarbeitet und jedes Mal noch mal einen guten Anstieg bei den Käufen gesehen. Denn ein Cover ist einfach wichtig und man



Wenn dein Cover nicht passt, wird dein Buch nicht erfolgreich sein.

”

kann es erst wirklich testen, indem man es auf den Markt bringt. Also erste ist wie gesagt, es muss zu einer Gruppe gehören und vielleicht ist das schon ein Punkt, der bei dir nicht gegeben ist. Schau dir mal an, wie andere Bücher in diesem Bereich aussehen oder mach mal diesen Test, den ich als Quiz mache, bedecke den Titel und den Namen und frag Menschen, die dein Buch noch nicht kennen: Worum geht es in diesem Buch? Und guck mal, inwieweit das der Wahrheit entspricht. Passt das dazu?

Dann muss dein Buch noch eine zweite Eigenschaft haben, dein Buchcover. Und zwar muss es klar sein. Klarheit ist es absolut wichtig. Es muss nicht ein wunderwunderschönes Cover sein. Es muss klar sein, worum es geht. Wenn dein Name nicht Stephen King ist und der schon alleine reicht, um dein Buch zu verkaufen, dann muss der Titel riesengroß drauf und kurz sein und verständlich sein, damit jeder weiß, worum es in dem Buch geht.

Und auch wenn dein Buch in Thumbnail-Größe zum Beispiel auf der Amazonbuchseite drauf ist, dann muss man sofort erkennen können: Hey, das ist das Thema des Buchs. Das gehört zu diesem Genre oder zu dieser Kategorie Bücher. Und das ist was für mich oder das ist nichts für mich. Es muss super klar aussehen.

Und eine dritte Eigenschaft braucht es: Es sollte professionell aussehen. Ich recherchiere auch gerne mal für Präsentationen irgendwelche nicht so professionellen Cover. Und da gibt es ganz, ganz viele, die ein bisschen aussehen, als hätte man die in einer Word-Datei zusammengeflickt.

Und das sollte dein Cover natürlich nicht. Also Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Schau dir an, wie sehen andere Bücher in deiner Kategorie, in deinem Genre aus. Teste, ob man erkennen kann, ohne dass man den Titel kennt, was für eine Art Buch das ist, an wen sich das richtet.

Klarheit. Schau, dass man auf einen Blick in Thumbnail-Größe erkennen kann, worum es in deinem Buch geht, ohne nachzudenken. Und drittens: Professionalität. Das Buch sollte nicht aussehen, wie selber zusammengeschustert, sondern mit Liebe gemacht, mit einem guten Auge für Design gemacht. Und es soll aussehen wie ein Buch, das man gerne im Regal auch haben möchte.

Diese Tipps helfen dir dabei, dein Cover noch mal zu überarbeiten. Und wenn du merkst: Mensch, die Verkäufe entsprechen wirklich nicht der Qualität des Buches, dann kommen die Menschen nämlich gar nicht erst an den Punkt, wo sie die Qualität des Buches begutachten können und beurteilen können. Sie sind dann immer noch vor dem Kauf und ja, da musst du sie abholen.

Da gibt es natürlich auch noch andere Ecken, an denen du was machen kannst, aber das Cover ist ein enorm großer Hebel und ich betone das deswegen auch so stark, weil ich immer wieder das Feedback bekomme: Die Verkäufe sind nicht so gut, aber mein Cover ist so schön, oder? Das hat mir jemand gemacht, den ich voll gerne mag. Und nein, mein Cover ist es nicht, es gefällt mir so gut. Und die schlechte Nachricht ist Ein Cover muss dir nicht gefallen, denn es gibt eine

Person auf diesem Planeten, die dein Buch garantiert nicht kaufen wird.

Es sei denn für eigene Exemplare und das bist du. Du bist nicht deine Zielgruppe. Dir muss das Cover nicht gefallen und gefallen ist nämlich nicht überzeugen zum Kaufen einladen. Gefallen ist schön.

Dann druckt dir das Cover aus und hänge es an die Wand, aber auf Amazon, im Buchladen muss es so sein, dass Menschen da zugreifen und weitermachen, damit den nächsten Schritt machen, es sich angucken.

Verkaufsaktionen

UND WIE DU SIE FÜRS MARKETING EINSETZEN KANNST

Wenn du schon mal irgendwas verkauft hast online, weißt du, was ein Launch ist. Du weißt das wahrscheinlich auch, wenn du schon mal mitgekriegt, dass Steve Jobs irgendwo auf einer Bühne stand und das neue iPhone angekündigt hast. Ein Launch ist ein eine Bündelung von Energie und Zeit und Aufmerksamkeit an eine bestimmte Stelle, wenn man was verkaufen will. Und das ist deswegen so wichtig, weil ja ständig neue Bücher rauskommen, weil auch man ein Buch jederzeit kaufen kann, ein Buch auch nicht dringend ist zu kaufen, kann man nächsten Monat oder nächstes Jahr noch kaufen.

Und dann möchtest du natürlich, dass bestimmte Zeiträume existieren, wo Menschen eher dein Buch kaufen. Da gibt es saisonale Zeiträume. Ich habe schon über Weihnachten und Januar gesprochen, die sind sehr gut geeignet dafür. Aber es gibt eben auch künstlich herbeigeführte

Zeiträume und das werden Launch- oder Verkaufsaktion und deswegen Verkaufsaktionen, weil du das auch machen kannst, wenn ein Buch schon draußen ist, das du besondere Aktionen machst mit einem besonderen Aufhänger. Warum sollte jetzt irgendjemand dein Buch kaufen, obwohl es auch nächsten Monat noch da ist?

Warum sollte er es jetzt machen? Warum sollte ich jetzt da ganz viel Energie drauf? Aus deiner Sicht ist es total sinnvoll, weil natürlich dein Buch dann sichtbarer wird, auch auf den Plattformen sichtbarer wird und andere Menschen sehen, die sonst das Buch vielleicht gar nicht wahrgenommen hätten. Und aus Sicht deines Lesers oder deiner Leserin ist es dann sinnvoll, wenn sie was davon haben, dass sie es jetzt und nicht später kaufen. Bei manchen Produkten gibt es die Möglichkeit, Rabatte zu geben. Bei Büchern ist das nicht möglich,



Warum sollte jetzt
irgendjemand dein
Buch kaufen?

”

weil wir eine Buchpreisbindung haben. Stattdessen kannst du aber etwas dazugeben, dass du sagst: Okay, wenn in einem bestimmten Zeitraum dein Buch gekauft wird, dann gibt es dazu ein kleines Produkt, ein kleines Goodie von dir. Viele Autoren und Autorinnen verschicken zum Beispiel signierte Exemplare. Das kann etwas sein, was du machen kannst, ist aber natürlich mit einem hohen Aufwand für dich verbunden. Wenn das so ist, dann begrenze einfach die Anzahl. Wenn Leute gerne ein signiertes Exemplar von dir haben wollen, dann sag, es gibt 100 Stück davon oder es gibt 50 Stück davon, wie viel du dir auch zu Hause hinlegen möchtest, und dann schickst du das entsprechend. Das ist natürlich dann für dich zeitlicher Aufwand und auch Kostenaufwand, weil du ja die Versandkosten trägst für das Buch. Und du kannst aber auch andere Sachen machen. Du kannst etwas Digitales dazutun, dass du zum Beispiel ein exklusives Interview mit dir oder ein besonderes Video zum Buch oder Outtakes kennst vielleicht aus Sendungen, dass du Kapitel, die du gelöscht hast, dazu gibt es eine besondere Geschichte. Oder dass du passend zu deinem Sachbuch ein Workbook gibst für eine bestimmte Zeit. Wenn es digital ist, hat es den Vorteil, dass es für dich sehr, sehr einfach ist, das zu verschicken. Und du kannst es so oft verschicken, wie du willst, ohne das große zusätzliche Aufwände auf dich zukommen. Die Aufwände, die automatisiert du am besten und das halbautomatisch gibt das, wenn du einfach erst mal nur eine E-Mail-Adresse sammelst, wo du sagst: Bitte schickt mir hier einen Nachweis, dass ihr bis zum

10.10. was auch immer das Buch gekauft hat. Und dann kommt es dahin und dann schaust du rein und schickst das dann raus. Entsprechend wenn du noch am Anfang stehst, ist das noch händelbar. Was dann kommt, wenn es sehr, sehr viel wird, dann automatisierst du es am besten. Es gibt da Tools für, mit denen du das automatisieren kannst. Das ist für den Anfang aber eigentlich ganz gut, dass du es im Blick behältst und weißt, wie viel kommt denn da rein? Was muss ich verschicken? Und du bekommst so auch einen ersten Kontakt zu deinen Lesern und Leserinnen. Das Schöne ist, die haben dich angeschrieben und du weißt, die haben das Buch gekauft. Frag doch mal in einem Monat nach, ob es ihnen gefallen hat und ob sie nicht vielleicht Lust hätten, wenn es ihnen gefallen hat, dir eine Rezension zu geben. Denn du weißt, Rezensionen sind wahnsinnig wichtig.